Polem.
2978 m
Polem. 2978 m

Predigten

über

die Evangelien

des

Kirchen-Jahres

von

Dr. Karl Fikenscher,

Hauptprediger.

Unveränderte Ausgabe derselben von 1832, in 14 Heften.

VII. Heft.

Nürnberg,

bei Riegel und Wießner.

1834.

Christus, der Sohn Gottes.

Bemerkungen

zu den

Untersuchungen und Streitigkeiten über das Dogma von der göttlichen Würde und Natur Jesu

von

Karl Wirth.

> Σὺ εἶ ὁ χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος.
>
> Matth. 16, 16.

Polem. 2978 m

Nürnberg,
bei Riegel und Wießner.
1844.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem Hochwürdigen

Herrn

Dr. Theodor August Gabler,

Königl. Bayrischem Protestantischem Erstem Konsistorialrathe
und Hauptprediger zu Baireuth

widmet diese Schrift

als

Zeichen seiner Hochachtung und Dankbarkeit

der

Verfasser.

Vorwort.

Der bedenklichste und gefährlichste Einwand, welcher gegen das Christenthum erhoben werden kann, ist gewiß der, daß die Urkunden desselben, die neutestamentlichen Schriften, in der Angabe von Begebenheiten oder Lehrsätzen sich widersprechen, und demnach gegenseitig aufheben. Durch einen solchen wird das Gebäude der christlichen Lehre und Kirche mehr oder minder erschüttert werden, je nachdem er in Bezug auf mehr oder minder wesentliche Bestandtheile des christlichen Lehrgehaltes gerichtet ist. Da nun der Grund, auf welchem dieses Gebäude ruht, wie die Schrift selbst ausdrücklich auch lehrt, Christus, der Sohn Gottes ist, so muß der Einwurf, daß die heilige Schrift über diesen Widersprechendes lehre, das Christenthum in seinem ganzen Bestehen bedrohen. Ohne den Glauben an die Göttlichkeit seines Stifters kann es unmöglich sich als positive Lehre und göttliche Heilsanstalt erhalten, sondern muß zum System, zur Anstalt einer philosophischen Schule herabsinken, welche Wandel und Untergang mit allen andern rein-

menschlichen Dingen gemein haben müssen. Wie aber sollte dieser Glaube Sicherheit und Festigkeit erhalten können, wenn die ältesten und ersten Ueberlieferungen darüber nicht übereinstimmen?

Daher kann es aber auch nicht anders sein, als daß diejenigen, denen die Erhaltung und Befestigung der Kirche am Herzen liegt, darauf recht angelegentlich Bedacht nehmen, Einwürfen, wie wir sie erwähnt haben, mit der größten Kraft und Gründlichkeit zu begegnen.

Aus dieser Absicht ist es denn wohl auch, so wir anders nicht irren, geschehen, daß das Königl. bairische protestantische Konsistorium zu Baireuth für das Jahr 1843 folgende Synodalfrage gegeben hat: Extiterunt nuper, qui evangelium quartum ita discrepare contenderent a tribus prioribus, ut divinam Christi dignitatem illud mirum quantum extollat, haec ne attingant quidem. Quae opinio et librorum sacrorum auctoritati vehementer adversari, neque severius examen sustinere posse videtur.

Itaque quaeritur, qua ratione ostendi queat, Marco et Luca hoc quidem loco praetermissis, etiam Matthaeum habere, quae ad divinam Christi dignitatem referenda sint.

Diese Umstände waren die Veranlassung zur Verabfassung nachfolgender Blätter.

Meine Absicht bei ihrer Verabfassung ging aber

nicht darauf, die in der Synodalaufgabe angeregte Frage in ihrer engeren Begrenzung zu beantworten, sondern vielmehr die Wichtigkeit und Bedeutung des Dogmas von der göttlichen Würde Jesu zu zeigen, seine mannigfaltigen Auffassungsweisen in möglichster Kürze und Anschaulichkeit neben einander zu stellen, und ihre Versöhnung in der einen, sämmtlichen Schriften des neuen Testamentes zu Grunde liegenden, Vorstellung von der höheren Würde Jesu zu versuchen. Wenn ich dieß für eine zeitgemäße und gemeininteressante Aufgabe gehalten habe, so darf ich wohl nicht die Entgegnung fürchten, im Irrthum gewesen zu sein. Sie zu lösen, für sich wenigstens zu lösen, muß sich nicht blos der Theologe vom Fache angetrieben finden. Können nun diese Blätter dazu beitragen, daß die auf dieß Dogma Bezug habenden wichtigen Fragen bei diesem oder jenem in ernstlicheren Bedacht genommen, und zu einer schnelleren und gründlicheren Lösung gefördert werden, so hat diese Schrift auch einen unbestrittenen Nutzen, und der Verfasser bedarf der Entschuldigung nicht, sie, als seinen ersten Versuch auf dem Gebiete der theoretischen Theologie, der Oeffentlichkeit übergeben zu haben. Und daß diese Schrift Solches könne, hofft er um so zuversichtlicher, als er dabei nicht sowohl daran denkt, daß die Kenntnißnahme seiner Ansicht, als vielmehr der Ansichten derjenigen großen Theologen, welche er, wenn es sein konnte, in

ihren eigenen Worten nebeneinander zu stellen bemüht war, anregend und belehrend für Manchen wirken könne.

Wenn man hie und da eine größere Entschiedenheit des Ausdrucks, oder das Fortschreiten zu geforderten Konsequenzen vermissen sollte, so rechne es der, welchem dieß tadelnswerth erscheint, meiner Schüchternheit zu. Ich wollte überhaupt mehr nur das Urtheil vorbereiten, als es selbst fällen. Daß ich beim zweiten Theile in der Exegese ein summarisches Verfahren beobachtet habe, geschah, weil ein Weiteres leicht bessenr ud reichlicher in den ausführlichen Handbüchern der Exegese gefunden wird, hier aber mir nicht zur Sache zu gehören schien. Im Uebrigen möge das Büchlein für sich selbst reden. Schenke ihm, gütiger Leser, eine nachsichtige Beurtheilung!

I. Abtheilung.

Historische Auffassung und Begründung der Lehre von der göttlichen Würde und Natur Jesu.

1.

Der Glaube an die höhere Persönlichkeit, die höhere Würde Jesu, war vom ersten Auftreten des Christenthumes an sein Lebensnerve. Sowie dieser Glaube in den Jüngern entstand, versammelten sie sich um Jesum [1]; in dem Grade, wie er sich befestigte, oder abnahm, schlossen sie sich immer enger an den Heiland an, oder ent-

---

1) Dieß bezeugt die evangelische Geschichte in den Erzählungen von der Gewinnung seiner Jünger auf mannigfaltige Weise. So z. B. beim Nathanael. Ausdrücklich aber wird dieß gesagt Joh. 2, 11. καὶ ἐφανέρωσε τὴν δόξαν αὐτοῦ καὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτὸν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ. Die δόξα, welche nach Joh. 1, 14. seine göttliche Würde bezeichnet, hatte der Heiland in dem eben verrichteten Wunder wiederum dargelegt, darum glaubten seine Jünger, oder wurden sie in ihrem Glauben und dem darauf gegründeten Entschluß, ihm nachzufolgen bestärkt.

fernten sie sich wieder von ihm [2]), und seine Kraft stärkte sie, die gefahr- und leidensvolle Bahn der Apostel der neuen Lehre mit solchem Muthe und solcher Beharrlichkeit zu beschreiten [3]).

Deshalb wird es gewiß nicht nur nicht auffallen, sondern als höchst angemessen, ja nothwendig erscheinen, wenn Jesus schon selbst ihm den größten Werth beilegt. Er macht von dem Glauben an seine höhere Würde die Würdigkeit äußere körperliche Wohlthaten zu empfangen abhängig [4]), mißt die Fähigkeit zur Aufnahme unter die

---

2) Joh. 6, 60—69. Die in der Synagoge zu Kapernaum von dem Heilande über seine Abstammung und Bestimmung gegebenen Erklärungen waren mehreren seiner Jünger so wenig faßlich vorgekommen, daß sie um ihretwillen in ihrem Glauben an ihn (an seine höhere Würde) irre wurden (Τοῦτο ὑμᾶς σκανδαλίζει; v. 61. und Ἀλλ᾽ εἰσὶν ἐξ ὑμῶν τινὲς οἵ οὐ πιστεύουσιν v. 64.) Darum entfernten sie sich, aber Petrus mit den übrigen Getreuen sprachen: ἡμεῖς πεπιστεύκαμεν καὶ ἐγνώκαμεν ὅτι σὺ εἶ ὁ Χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος.

3) Der getödete Jesus, wenn auch noch so groß im Leben, würde von ihnen betrauert, aber sein Werk verlassen worden sein, dem auferstandenen, dem durch wundervolle Wiederbelebung über die Sphäre des Gewöhnlichen und Natürlichen hinausgerückten und ersichtlich in seiner besonderen Verbindung mit Gott legitimirten gaben sie sich ganz zu eigen.

4) Matth. 8, 13. 9, 22. 9, 29. 15, 28. und viele andere Stellen, in denen Jesus um des Glaubens willen die erbetene Heilung von körperlichen Uebeln gewährt, zeigen dieß. Denn nicht wird man in jenen Erzählungen etwas Anderes unter dem Glauben verstehen können, als das Fürwahrhalten seiner höheren Würde.

Genossen seines neuen Reiches darnach ab [5]), und bezeichnet seine Verweigerung als eine schwere Sünde [6]). Am höchsten aber stellt er den Werth des Glaubens an seine Würde, indem er um desselben willen Petrum für den Felsen erklärt, auf welchem er seine Kirche erbauen werde, und ihm des Himmelreichs Schlüssel, die Macht zu lösen und zu binden giebt [7]).

Und wie auf diese Weise der Heiland ausdrücklich den Glauben an seine höhere Würde für die Grundlehre seiner Religion erklärt, demgemäß gehen auch die Apostel bei der Verkündigung derselben zu Werke. Nicht Jesu Belehrungen über Gott, den Menschen und die Welt, nicht seine Vorschriften zu einem sittlichen, gottwohlgefälligen Leben, sondern was er war, gethan, erfahren, und wie darin sich seine höhere Würde gezeigt habe, das war der ausschließende Inhalt der ersten apostolischen Predigten [8]), und der Glaube daran war die un-

---

5) Joh. 1, 12. ὅσοι δὲ ἔλαβον αὐτὸν, ἔδωκεν αὐτοῖς ἐξουσίαν τέκνα θεοῦ γένεσθαι τοῖς πιστεύουσιν εἰς τὸ ὄνομα αὐτοῦ.

6) Joh. 3, 18. Ὁ πιστεύων, εἰς αὐτὸν, οὐ κρίνεται· ὁ δὲ μὴ πιστεύων, ἤδη κέκριται, ὅτι μὴ πεπίστευκεν εἰς τὸ ὄνομα τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ τοῦ θεοῦ. Und Joh. 15, 22. Εἰ μὴ ἦλθον, καὶ ἐλάλησα αὐτοῖς, ἁμαρτίαν οὐκ εἶχον· νῦν δὲ πρόφασιν οὐκ ἔχουσι περὶ τῆς ἁμαρτίας αὐτῶν.

7) Matth. 16, 16—19.

8) Act. 2, 22 ff.; 3, 20 ff.; 9, 20.; 10, 37 ff. und andere Beispiele aus der Apostelgeschichte.

1*

erläßliche, aber auch die ausreichende Vorbedingung zur Aufnahme in die neue Gesellschaft [9].

Was aber unter der höheren Würde Jesu zu verstehen, in welche Verbindung dieselbe mit seinem menschlichen Erscheinen zu setzen, wie sie zu erklären, oder gar zu beweisen sei, das konnte für sie von Vorne herein eine Frage nicht sein. Denn was sie verkündigten, und wofür sie Glauben forderten, das hatten sie zum größeren Theil mit ihren eigenen Augen gesehen, und es bedurfte keines Beweises, und was sich daran noch an Verheißungen oder Aufschlüssen über noch nicht Erlebtes reihte, war darum, daß das Erlebte so außerordentlich war, gewiß hinreichend verbürgt. Demgemäß finden wir auch den Inhalt der Predigten in der Apostelgeschichte angegeben, und in diesem Sinne sind die drei synoptischen Evangelien geschrieben. Die erste Störung dieser kindlichen Einfalt im Glauben und Lehren wurde durch das Erscheinen mehrerer unkanonischer Evangelien herbeigeführt, welche zwar keineswegs Zweifel an der Göttlichkeit Jesu erregen wollten, aber so viel Fabelhaftes und mitunter Ungereimtes von ihm erzählten, daß das bessere Wissen der Apostel sich nothwendig dagegen erklären mußte. Die einzelnen falschen evangelischen Erzählungen zu bezeichnen, und vor ihrem Gebrauche zu warnen, reichte aber nicht aus. An die Stelle der beseitig-

---

9) So bekennt der Kämmerer der Königin Kandake nur: Act. 8, 37. Πιστεύω τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ εἶναι τὸν Ἰησοῦν Χριστόν, und Philippus hat kein Bedenken, ihm die Taufe zu ertheilen.

ten konnten wieder andere treten, und um so gefährlicher werden, da man schon darauf gekommen war, den Namen von Aposteln ihnen an die Stirne zu setzen. Man mußte deßhalb einen Maßstab zur Würdigung alles dessen, was von Jesu konnte gesagt werden, festsetzen, und allgemein bekannt machen. Und dieß ist wohl die Veranlassung der Verfassung des apostolischen Glaubensbekenntnisses gewesen. Es sollte darin ausgesprochen werden, was der Christ von seinem Jesu zu glauben habe. Wo etwas darüber Hinausgehendes, oder damit Unvereinbares gelehrt werde, da solle, dürfe der Christ nicht Mehr glauben. Dieses Glaubensbekenntniß [10]) schließt

---

10) Wenn hier dem apostolischen Symbolum eine wahre apostolische Abkunft zugeschrieben wird, so dürfte dieß wohl bei Vielen auffallen. Es haben in neuerer Zeit sich Viele daran gewöhnt, es nur als »sogenanntes apostolisches« aufzuführen, und seine Unächtheit als ausgemacht anzunehmen. So sagt unter Anderen Niemeyer in seiner populären und praktischen Theologie, 6te Ausgabe p. XLII., daß diese ältere Bekenntnißformel von ganz unbekannten Lehrern entworfen worden sei, und man sie ohne alle historische Basis apostolische nenne. Und aus äußeren Gründen läßt sich dem nicht gar Vieles entgegen setzen. Denn erst Ambrosius im Anfang des vierten Jahrhunderts überliefert uns das apostolische Symbolum in derselben Recension, wie wir es gegenwärtig besitzen. Gegen die Anführungen eines solchen bei Irenäus und Tertullian aber lassen sich mancherlei erhebliche Einwendungen machen. So sagt Irenaeus lib. III. cap. 4. Barbaras quasdam gentes sine charactere et atramento veterem traditionem diligenter custodire: credentes in unum deum, fabricatorem coeli et terrae, omnium, quae in eis sunt, per Christum Jesum dei filium, qui propter

sich zwar ersichtlich an die Tauffornel an, geht aber nur in dem zweiten Artikel auf eine Auseinandersetzung des Einzelnen ein, indem er sagt: credo in Jesum Chri-

---

eminentissimam erga figmentum suum dilectionem, eam, quae esset ex virgine generationem, sustinuit, ipse per se hominem adunans deo, et passus sub Pontio Pilato, et resurgens et in claritate receptus in gloria venturus, salvator eorum, qui salvantur, et judex eorum, qui judicantur, et mittens in ignem aeternum transfiguratores veritatis, et contemptores patris sui et adventus ejus etc. Quibus Barbaris, si quis annunciavit, quae ab haereticis adinventa sunt, statim concludentes aures longo longius fugient. Sic per illam veterem apostolorum traditionem, non admittunt haereticorum portentosa eloquia. und lib. II. cap. 2. Ecclesia per universum orbem usque ad fines terrae seminata, et ab apostolis, et a discipulis eorum accepit eam fidem, quae est in unum deum patrem omnipotentem, qui fecit coelum et terram, mare et omnia, quae in eis sunt: et in unum Jesum Christum, filium dei incarnatum pro nostra salute: et in spiritum sanctum, qui per prophetas praedicavit dispositiones dei, et adventum et eam, quae est ex virgine, generationem et passionem et resurrectionem a mortuis, et in carne, in coelos ascensionem dilecti Jesu Christi, domini nostri, et de coelis in gloria patris adventum ejus, ut Christo Jesu, domino nostro, et deo et salvatori et regi, secundum placitum patris invisibilis omne genu curvetur, coelestium, terrestrium et infernorum et omnis lingua confiteatur ei, et judicium justum in omnibus faciat: spiritalia quidem nequitiae et angelos transgressores et apostatas factas, et impios, et injustos, et iniquos. et blasphemos homines in aeternum ignem mittat, justis autem et aequis, et praecepta ejus servantibus, et in dilectione ejus perseverantibus, quibusdam quidem ab initio, quibusdam vero ex poenitentia vitam donans, in corruptelam loco mu-

stum, filium dei unicum, dominum nostrum, qui conceptus est de spiritu sancto, natus ex Maria virgine, passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepul-

---

neris conferat, et claritatem aeternam circumdet. etc. und Tertullian drückt sich darüber de praescriptionibus adversus haereticos cap. 36. aus: Regula autem est fidei, qua creditur unum omnino deum esse, nec alium praeter mundi conditorem, qui universa ex nihilo produxerit, per verbum suum primo omnium emissum, id verbum filius ejus appellatum, in nomine dei varie visum patriarchis, in prophetis semper auditum: postremo delatum ex spiritu dei et virtute in virginem Mariam, carnem factum in utero ejus, et ex eo natum hominem, et esse Jesum Christum, exinde praedicasse novam legem, et novam promissionem regni coelorum, virtutes fecisse, fixum cruci, tertia die resurrexisse, in coelos ereptum, sedisse ad dextram patris, misisse vicariam vim spiritus sancti, qui credentes agat, venturum cum claritate ad sumendos sanctos in vitae aeternae et promissorum coelestium fructum, et ad profanos judicandos igni perpetuo, facta utriusque partis resuscitatione, cum carnis institutione. Haec regula ut probabitur a Christo instituta, nullas habet apud nos quaestiones, nisi quas haereses inferunt, et quae haereticos faciunt. Conf. Ammon die Fortbild. des Christenth. zur Weltreligion II. S. 68 u. 69. So wenig Chemnitius in seinem Examen concilii Tridenteni I. p. 66 u. 67. Zweifel hegt, daß in den angeführten Citaten von einer wahrhaft apostolischen Tradition die Rede sei, und kein Bedenken trägt, den Namen eines apostolischen Symbolums für sie in Anspruch zu nehmen, so wenig kann in Abrede gestellt werden, daß die Glaubensregeln des Irenäus und Tertullian den Lehrbegriff der orthodoxen Kirche durch eine Menge näherer Bestimmungen einschränken, welche in dem apostolischem Symbolum nicht enthalten sind, und es läßt sich keineswegs aus den angeführten

tus, descendit ad interna, tertia die resurrexit a mortuis, adsendit ad coelos, sedet ad dextram dei patris omnipotentis; inde venturus est judicare vivos et mortuos.

Aeußerungen jener Kirchenväter darthun, daß ihnen dieses in der auf uns gekommenen Fassung bekannt gewesen sein müsse. Indessen zeigen sie doch, daß ein solches Symbolum vorhanden war, und Eintheilung und Inhalt rathen allerdings zu der Annahme, daß unser apostolisches Symbolum das von ihnen im Auge gehabte, und nach ihrem Zwecke paraphrasirte gewesen sein möge. Denn wenn man überhaupt in jener Zeit ein Symbolum hat entwerfen wollen, so konnte es, wenn man den Inhalt der ersten Predigten dagegen hält, nicht wohl ein anderes sein, und wenn das apostolische Symbolum jemals in der Kirche entworfen worden ist, so konnte es zu keiner andern Zeit entstehen, als zu der der Apostel, wo weder die abweichenden Lehrmeinungen der Ketzer, nach der Spekulationsgeist in der Kirche selbst einen Einfluß auf bestimmtere Fassung des Lehrbegriffs geäußert hatten. Dieß bezeugt auch Buddeus (Compendium institutionum theologiae dogmaticae p. 25.) wenn er Thomas Ittigius: historia symboli apostolici cum observationibus ecclesiasticis et criticis citirt, und fortfährt: Inde ergo palam est, symbolum apostolicum neutiquam eum in finem conditum, ut plene ea omnia, quae creditu ad salutem sunt necessaria, exhiberet. Ea enim tantum ad formulam baptismalem sunt addita, quae temporis atque haereseon, in ecclesia saevientium, ratio postulabat. Imo et res ipsa docet, cum nonnulla christianae religionis capita disserte in hocce symbolo non exprimantur, quae tamen creditu necesaria ad salutem esse, ex dicendis patebit: ea autem, quae in illo disserte exstant, verbis, ob brevitatem sermonis tam late patentibus, efferantur ut in diversos facile trahi sensus queant. Hinc et experientia constat, homines, in plurimis doctrinae christianae capitibus, toto, quod aiunt, coelo discre-

Sichtlich hielt sich das apostolische Glaubensbekenntniß in der größten Allgemeinheit, und Buddeus hat vollkommen Recht, wenn er dafür hält, daß Menschen in

---

pantes, in eo tamen convenire, quod symbolum apostolicum admittant, dum quilibet verbis sensum, quem mente jam ante concepit, tribuit.

Durch diese dem Dogmatiker aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts anstößige Allgemeinheit in der Fassung des Lehrbegriffs wird die Verabfassung des apostolischen Symbolums ziemlich nothwendig in das apostolische Zeitalter, wo nicht gar in die Zeit vor der Entstehung des Evangeliums Johannes und einiger paulinischen Briefe hinaufgerückt. Die Beispiele aus Irenäus und Tertullian zeigen, wie ein Glaubensbekenntniß schon im Ausgange des zweiten Jahrhunderts würde verabfaßt worden sein. Will man daher auch nicht annehmen, daß das Symbolum von den Aposteln selbst, und zwar, wie die kirchliche Sage berichtete, auf der großen Versammlung zu Jerusalem verabfaßt worden sei, so wird man ihm doch sein Alter nicht absprechen, und wollte man ihm auch kein normatives Ansehen zugestehen, seine hohe Wichtigkeit als dogmengeschichtliches Zeugniß müßte ihm bleiben. Sehr wichtig ist wohl das Urtheil Calvins darüber. Er sagt nemlich Lib. II. XVI. 18. der Institutio christianae religionis: Hactenus symboli apostolici ordinem sequutus sum: quia dum paucis verbis capita redemptionis perstringit, vice tabulae nobis esse potest, in qua distincte et sigilatim perspicimus, quae in Christo attentione digna sunt. Apostolicum autem nuncupo, de autore interim minime solicitus. Apostolis certe magno veterum scriptorum consensu adscribitur: sive quod ab illis in commune conscriptum ac editum aestimabant, sive quod compendium istud ex doctrina per eorum manus tradita, bona fide collectum tali elogio confirmandum censuerunt. Neque vero mihi

ihren Ansichten über die meisten Lehrstücke der Religion himmelweit von einander entfernt sein, und doch gemeinschaftlich dieses Symbolum anerkennen können. Es will nicht definiren, nicht beschränken, sondern nur beschreiben, darlegen, was für die Verfasser eine Sache der eigenen Erfahrung, oder wörtliche Verkündigung aus glaubwürdigem Munde war. Man wollte mit diesem Symbolum noch keineswegs einen Unterschied zwischen rechtgläubigen Christen und Ketzern einführen, die letzteren aus der Kirche ausschließen, sondern nur den Glaubensinhalt, welcher die neue Gemeinde vereinigte, und gegen außen, gegen Juden und Heiden unterschied, übersichtlich zusammenstellen. Doch konnte es bei dem nicht bleiben. Denn wenn es nicht für den menschlichen Geist schon ein Bedürfniß gewesen wäre, das allgemein Angegebene immer bestimmter zu fassen, das Vereinzelte unter einander zu verbinden [11], das Dunkle zu erklären,

---

dubium est, quin a prima statim ecclesiae origine, adeoque ab ipso apostolorum saeculo, instar publicae et omnium calculis receptae confessionis obtinuerit, undecunque tandem initio fuerit profectum. Nec ab uno aliquo privato fuisse conscriptum veresimile est, quum ab ultima usque memoria sacrosanctae inter pios omnes auctoritatis fuisse constet. Quod unice curandum est, id extra controversiam positum habemus, totam in eo fidei nostrae historiam succincte, distinctoque ordine recenseri, nihil autem contineri, quod solidis scripturae testimoniis non sit consignatum. Quo intellecto, de auctore vel anxie laborare, vel cum aliquo degladiari, nihil attinet etc.

11) Ammon in seiner Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion Th. II. p. 73. sagt darüber: Als Mose sein Gesetz

so würden die Bestreitungen der christlichen Lehre dazu genöthigt haben. Selbst in den Schriften des Johannes und Paulus will von Vielen dieses Bestreben gefunden werden.

Von der Vorstellung, die man sich von der Person und Würde Jesu machte, hing nicht allein die Glaubwürdigkeit der seinen Namen tragenden Lehre ab, sondern der größte und wichtigste Theil der Lehre selbst, die schönsten, theuersten Hoffnungen des Menschen knüpften sich unmittelbar daran. Daher geschah es denn, daß die ersten Zeiten der christlichen Kirche sich vor allem Anderen damit beschäftigten, ihrer Vorstellung von Jesu Sicherheit und Bestimmtheit zu geben.

Diese Bestrebungen aber konnten nicht sogleich zu einer Ueberstimmung führen, da man zu ihnen eben so eine verschiedene religiöse oder philosophische Denkweise mitbrachte, als man bald auf exegetischen, bald auf philosophischen Wegen zu einem Resultate zu gelangen suchte. Und wer weiß nicht, in wie verschiedene Richtungen diese auseinander laufen. Der in verschiedenen Abtheilungen fortgeführte Streit aber schied nach und nach die nichtchristlichen Vorstellungen aus, bis man im

---

am Berge Sinai herabtrug, murrte zwar Israel, aber es philosophirte nicht, weil das starre Gebot in Stein geäzt war. Als aber Christus seine Lehre vom Himmel brachte, zweifelte, oder glaubte, dogmatisirte, oder kritisirte alle Welt, welcher er die ewige Wahrheit in freie Menschenherzen schrieb, die nie aufhören können zu denken und zu forschen, weil sie sich durch ihre Religion zu einer unendlichen Vervollkommnung berufen fühlen.

Stande war, den orthodoxen Lehrbegriff in einem zweiten Symbolo, dem nicänokonstamtinopolitanischen, so zu fixiren, daß in der Hauptsache wohl nicht leicht eine Frage sein konnte, was man in der Kirche darüber lehre.

3.

Daß dem Heiland eine höhere Würde als den übrigen Gliedern der Menschheit zukommen, mußte von allen anerkannt werden, welche auf den Namen von Christen Anspruch machen wollten. Aber diese höhere Würde nach ihren Kategorien genau zu bestimmen, und dem menschlichen Begriffe zugänglich zu machen, das war die keineswegs so schnell gelöste Aufgabe.

Am leichtesten und kürzesten beantworteten diese Frage die Ebioniten [12]), Nazarener [13]) und die eine

---

12) Justinus in seinem dialog. cum Tryph. 48. sagt von ihnen: *καὶ γὰρ εἰσίν τινες ἀπὸ τοῦ ἡμετέρου γένους ὁμολογοῦντες αὐτὸν χριστὸν εἶναι, ἄνθρωπον δὲ ἐξ ἀνθρώπου γενόμενον, καὶ κατ' ἐκλογὴν κεκρῖσθαι καὶ χριστὸν γεγονέναι.*

13) Die Nazarener stimmten in ihrer Ansicht von Christo mit den Ebioniten überein bis auf den Umstand, daß sie eine jungfräuliche Geburt annahmen. Origenes contra Cels. VI. 61. unterscheidet, *δειτοὶ Ἐβιοναῖοι, ἤτοι ἐκ παρθένου ὁμολογοῦντες, ὁμοίως ἡμῖν τὸν Ἰησοῦν, ἢ οὐχ οὕτω γεγεννῆσθαι, ἀλλ' ὡς τοὺς λοιποὺς ἀνθρώπους.* Bei Ebioniten und Nazarenern machte sich diese Auffassungsweise geltend vermöge ihrer Anhänglichkeit an die jüdische Vorstellung von Propheten und von dem erschienenen Messias.

Seite der Monarchianer: Theodotus [14]), Artemon [15]) und Paulus von Samosata [16]), indem sie Jesum seinem Wesen nach für einen Menschen, nur ausgezeichnet durch höhere Gaben, Tugenden und Leistungen erklärten. Vor den Propheten des alten Testamentes hatte er nach ihrer Ansicht keinen spezifischen, sondern nur einen graduellen Vorzug. Der göttliche Geist, welcher ihn ausrüstete war ihm nicht inwohnend, sondern von Außen her einwirkend.

Die andere Seite der Monarchianer, Praxeas [17]),

---

14) Tertullianus de praescriptione haereticorum c. 53. Theodotus, haereticus Byzantinus, doctrinam introduxit, qua Christum hominem tantummodo diceret, deum autem illum negaret; ex spiritu quidem sancto natum ex virgine, sed hominem solitarium atque nudum, nulla alia prae ceteris, nisi sola justitiae auctoritate.

15) Theodoret. fab. haeret. II. 4. τόν Κύριον Ἰησοῦν ἄνθρωπον εἶπε ψιλὸν ἐκ παρθένου γεγεννημένον, τῶν δὲ προφητῶν ἀρετῇ κρείττονα.

16) Epiphan. haeres. LXV. 7. von den Anhängern des Paulus: Φάσκουσι γὰρ, ὅτι ἄνθρωπος ἦν ὁ Ἰησοῦς, καὶ ἐν αὐτῷ ἐνέπνευσεν ἄνωθεν ὁ λόγος. Cf, Eus. hist. eccles. VII. 30. Theodotus, Artemon und Paulus stellten die Würde Jesu aus dem Grunde so niedrig, weil eine höhere ihnen mit dem reinen Monotheismus unvereinbar erschien.

17) Tertull. adv. Prax. 1. Diabolus (Praxeas) ipsum dicit patrem descendisse in virginem, ipsum ex ea natum, ipsum passum, und in derselben Schrift 3: itaque duos et tres jam jactitant a nobis praedicari, se vero unius dei cultores peaesumunt.

Noetus, und Beryllus [18]) erkannten zwar in dem erschienenen Christo die Gottheit an, aber keine von dem Vater verschiedene Persönlichkeit, sondern vielmehr den Vater selbst, welcher im Fleische erschienen, und dadurch Sohn Gottes geworden sei. Diese Einigung hörte nothwendig mit dem Tode auf, wie sie mit dem Leben begonnen hatte. Ihnen nach wäre denn der Sohn Gottes nichts weiter, als ein in der Zeit vorübergegangenes gewisses Erscheinen Gottes vor den Augen der Menschheit gewesen. So kennt Sabellius keine göttliche Persönlichkeit des Sohns. Der Sohn ist nur eine an Jesu erscheinende besondere Thätigkeit Gottes.

Für sämmtliche bisher erwähnte Erklärungsversuche war es nicht möglich, sich an die Mehrzahl der von uns als kanonisch anerkannten Schriften des neuen Testamentes anzuschließen. Die judaisirenden Ebioniten und Nazarener, welche ihre Ansicht als den heiligen Ueberlieferungen gemäß, und auf den Grund derselben geltend machen wollen, mußten deshalb hauptsächlich das alte Testament zu Hülfe nehmen, und den Schriften des Johannes und Paulus kanonisches Ansehen verweigern. Die Monarchianer beider Richtungen wurden durch philosophische Spekulation geleitet, und suchten auch wohl nur in derselben die Begründung ihrer Lehre.

---

18) Euseb. hist. eccles. IV. 33. führt seine Lehre an: τὸν σωτῆρα καὶ Κύριον ἡμῶν μὴ προϋφεστὰναι κατ᾽ ἰδίαν οὐσίας περιγραφὴν πρὸ τῆς εἰς ἀνθρώπους ἐπιδημίας μηδὲ μὴν θεότητα ἰδίαν ἔχειν, ἀλλ᾽ ἐμπολιτευομένην αὐτῷ μόνην τὴν πατρικήν.

4.

Unbestritten höher hatten schon die apostolischen Väter den Begriff der göttlichen Würde Jesu gehalten. Sie erkennen ihn als eine vom Vater verschiedene Persönlichkeit, welche zwar von diesem geschaffen und ihm untergeordnet, aber über alles Andere weit erhaben ist. So Hermas [19]), Ignatius [20]), u. a. m.

Weiter ausgeführt und sublimer ausgedrückt begegnet uns dieselbe Auffassung bei den platonisirenden Apologeten [21]), und Vätern [22]), (jedoch immer modifizirt),

---

19) Hermae Pastor: Filius quidem dei omni creatura antiquior est, ita ut in consilio patri suo adfuerit ad condendam creaturam.

20) Ignat. epist. ad. Magnes. 5. führt die Stufenleiter der Wesen durch die Engelklassen bis zum Sohn, und setzt dann an das Ende ἐπι πᾶσι τὸ τοὺ θεοῦ ἀπαράθετον.

21) Hieher sind unter den Apologeten Justin, Tatian, Theophilus und Athenagoras zu zählen. So Theophil. ad Autolic. II. 10. ἔχων ὁ θεὸς τὸν λὸγον ἐνδιάθετον ἐν τοῖς ἰδίοις σπλάγχνοις, ἐγέννησεν αὐτὸν μετὰ τῆς αὐτοῦ σοφίας ἐξερευξάμενος πρὸ τῶν ὅλων. 22. πρὸ γάρ τι γένεσθαι τοῦτον εἶχε σύμβουλον, ἑαυτοῦ νοῦν καὶ φρόνησιν ὄντα· ὁπότε δὲ ἠθέλησεν ὁ θεὸς ποιῆσαι ὅσα ἐβουλεύσατο, τοῦτον τὸν λόγον ἐγέννησε προφορικὸν πρωτότοκον πάσης κτίσεως, οὐ κενωθεὶς αὐτὸς τοῦ λόγου, ἀλλὰ λόγον γεννήσας καὶ τῷ λόγῳ αὐτοῦ διαπαντὸς ὁμιλῶν. Justin. dialog. cum Tryph. 127. ὅταν μου ὁ θεὸς λέγῃ· ἀνέβη ὁ θεὸς ἀπὸ Ἀβρααμ ἢ ἐλάλησε Κύριος πρὸς Μωσῆν — μὴ ἡγεῖσθε, αὐτὸν τὸν ἀγένητον θεὸν καταβεβηκέναι, ἢ ἀναβεβηκέναι ποθέν· ὁ γὰρ ἄῤῥητος πατὴρ καὶ

welche in ihm den personifizirten göttlichen Logos sehen, zwar aus Gott hervorgegangen, aber doch vor allem geschaffen, und von Ewigkeit her ἐνδιάθετος vorhanden, numerisch von Gott unterscheidbar, aber doch desselben Wesens dem Vater untergeordnet, aber doch göttlich.

Die von den platonisirenden Vätern für den Logos und allenfalls auch noch für das πνεῦμα angewandte Vorstellung des Hervorgehens, Ausfließens, wurde von den Gnostikern auf eine mehr träumerische, als philosophische Weise ausgesponnen. Sie unterschieden völlig zwischen der äußerlichen Erscheinung Jesu im Fleische und seiner höheren Wesentlichkeit. In letzterer galt er

---

κύριος τῶν πάντων οὔτε ποι ἀφῖκται, οὔτε περιπατεῖ —, ἀλλ' ἐν τῇ αὐτοῦ χώρᾳ ὅπου ποτὲ μένει —. πῶς ἂν οὗτος ἢ λαλήσειε πρός τινα, ἢ ὀφθείη τινι, ἢ ἐν ἐλαχίστῳ μέρει γῆς φανείη; οὔτε οὖν Ἀβρααμ, οὔτε Ισαακ, οὔτε Ιακὼβ, οὔτε ἄλλος ἀνθρώπων εἶδε τὸν πατέρα — ἀλλ' ἐκεῖνον, τὸν κατὰ βουλὴν τὴν ἐκείνου καὶ θεὸν ὄντα υἱὸν αὐτοῦ, — ὃν καὶ ἄνθρωπον γεννεθῆναι διὰ τῆς παρθένου βεβούλεται.

22) Tertullian und Novatian kommen mit den angeführten Apologeten fast ganz überein. Sie lassen den λόγος ἐνδιάθετος behufs der Weltschaffung hervortreten, aber im ungetrennten Zusammenhange des Wesens bleiben. Tertull. adv. Prax. 8. prolatum dicimus filium a patre, sed non separatum. Dieß gilt auch von Clem. Alex. u. Origenes, welcher den Sohn numerisch unterscheidet, aber ausdrücklich unterordnet und die Einheit nur als freie Uebereinstimmung faßt.

bei ihnen als einer der vor der Welt aus der Gottheit emanirten Aeonen. Die menschliche Erscheinung Jesu ermangelte für einen Theil derselben aller Realität, war nur eine optische Täuschung [23]), und bestand für den anderen in einem gewöhnlichen Menschen, in welchen der Aeon Christus bei der Taufe herabgestiegen sei, und welchen er bis zu seinen Leiden bewohnt habe [24]).

Alle diese Auffassungen der göttlichen Würde Jesu leiden entweder entschieden an Unklarheit, oder ermangeln der folgerichtigen Ableitung von einem Grundgedanken. Man schwankte zwischen den Rücksichten auf einzelne Bezeichnungen der Schrift und denen auf die in Geltung stehenden philosophischen Systemen, man wollte das Geoffenbarte nicht fallen lassen, und doch dem menschlichen Geiste nicht zumuthen, anzunehmen, was außerhalb der Sphäre seiner Begriffe liege. Und darüber mußte man sich denn nothwendiger Weise in Wider-

---

23) Theodoret. ep. 145. Βαλεντῖνος καὶ Βασιλείδης καὶ Βαρδεσάνης καὶ Ἁρμόνιος καὶ οἱ τούτων συμμορίας τὸν θεὸν λόγον φασὶν ἐπιφανῆσαι τοῖς ἀνθρώποις φαντασίᾳ χρησάμενον ὃν τρόπον ὤφθη τῷ Ἀβραὰμ καί τισιν ἄλλοις τῶν παλαιῶν.

Marcion nannte Jesum nur ein Phantasma, und schrieb ihm nur eine putativa corpulentia zu, wie Tobias 12, 19.

24) Irenaeus adv. haer. I. 26. Cerinthus Jesum subjecit non ex virgine natum; impossibile enim hoc ei visum est: fuisse autem eum Josephi et Mariae filium, similiter ut reliqui omnes homines, et plus potuisse justitia et prudentia et sapientia ab hominibus. Et post baptismum descendisse in eum Christum. Ebenso Karpokrates.

sprüche verwickeln, welches immer wieder die Folge hatte, daß in der Formel, durch welche der Widerspruch sich zu lösen schien zwei entgegengesetzte Ansichten ihre Anknüpfungspunkte fanden.

5.

Diese Unbestimmtheiten zu heben, die so vielfältig besprochene Lehre von der Würde Jesu zu Ende zu führen, und den kirchlichen Lehrbegriff mit bestimmten Worten auszusprechen, mußte doch endlich eine Veranlassung werden. Und dieß geschah, indem Arius die eine Seite der bisher fast allgemeinen Lehre, die Unterordnung des Sohnes unter den Vater, konsequenter durchführte, und so dahin gelangte, in Jesu nur ein Geschöpf, deshalb nicht gleichen Wesens, nicht von wesentlicher, sondern von nur mitgetheilter Gottheit, nicht so vollkommen, wie der Vater, der Wandelbarkeit fähig, und nur durch freien Entschluß in steter Uebereinstimmung mit dem Vater festhaltend, zu finden [25]). Gestand er ihm

---

25) Neu war des Arius Lehre nicht. Origenes hatte dasselbe bereits ausgesprochen, nur durch die Zuthat einer Zeugung von Ewigkeit her, welche dem Arius mit dem Begriffe der Unterordnung unvereinbar erschien, wieder abgestumpft. Ebenso lag die Subordination in dem System der früheren Kirchenlehrer und Apologeten, hatte aber auch durch die mysteriöse Beigabe eines nach dem Hervorgehen des λόγος aus der Gottheit noch immer bestehenden Seins in Gott (denn Gott kann doch nicht ἄλογος sein) ihren Stachel verloren. Ueber die Art und Weise der Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen in Jesu hatten sich

nun auch den Vorzug vor allen Geschöpfen zu, ja selbst, daß alle durch ihn vom Vater geschaffen seien, so war doch Jesus ein völlig von Gott abgetrenntes Wesen, ein Untergott, und somit der Monotheismus der christlichen Religion aufgegeben. Dabei fand er die Einigung des Göttlichen und Menschlichen unmöglich. Den Menschlich an Jesu war ihm nur der Körper, den der Logos als Seele belebte [26].

Diese Lehre traf mit der orthodoxen auf allen Seiten feindlich zusammen. Christus mußte nach dieser eben so wahrer als vollständiger Mensch, wie wahrhaft und vollkommen Gott sein, beides in wahrhafter Vereinigung, aber ohne eine Vermischung der beiden Naturen, welche ihre Eigenthümlichkeit würde aufgelöst haben, wenn man nicht das ganze Erlösungswerk hätte

---

die älteren Väter ganz unbestimmt oder gar nicht erklärt. Tertullian spricht zuerst von einer menschlichen Seele in ihm, und Origenes findet sie aus exegetischen und philosophischen Gründen nothwendig So sagt er contr. Cels. II. 7. Οὐδ᾽ ἡμεῖς ὑπολαμβάνομεν, τὸ βλεπόμενον τότε καὶ αἰσθητὸν, τοῦ Ιησοῦ σῶμα εἶναι θεὸν· καὶ τί λέγω τὸ σωμα; ἀλλ᾽ οὐδὲ τὴν ψυχὴν, περὶ ἧς λέλεκται τό· περίλοπός ἐστιν ἡ ψυχή μου ἕως θανάτου.

26) Gegen Origenes sagt Arius nach Athanas. cou rι Apollinar. II. 3. Ἄρειος σάρκα μόνην πρὸς ἀποκρυφὴν τῆς θεότητος, ὁμολογεῖ ἀντὶ δὲ τοῦ ἔσωθεν ἀνθρώπου τουτέστι τῆς ψυχῆς τὸν λόγον ἐν τῇ σάρκι λέγει γεγονέναι, τὴν δὲ πάθους νόησιν καὶ τῆς ἐξ ᾅδου ἀνάστασιν τῇ θεότητι προσάγειν τολμῶν.

gefährdet sehen wollen [27]. Es entspann sich der größte und heftigste Kampf, welcher jemals die Kirche in Bewegung gesetzt, lange Zeit geschwankt, und in dem nicänokonstantinopolitanischen Symbolo seine Ruhe gefunden hat, durch welches Arius und seine Ansicht verketzert, die des Athanasius aber als orthodox anerkannt wurde.

Und damit war der Streit über die höhere Würde Jesu beendigt. Denn die noch an dieselben sich anreihenden Streitigkeiten des Apollinaris, Nestorius und Eutyches bezogen sich zwar auf die Lehre von der Person, aber nicht sowohl auf die von der Würde Jesu, änderten auch im Dogma selbst Nichts mehr, sondern bestimmten und erklärten eigentlich blos gewisse termini näher.

Das Nicänische Symbolum enthält über die Würde Jesu folgende Bestimmungen: Credo in unum Dominum Jesum Christum, filium dei unigenitum, et ex patre natum ante omnia secula: deum de deo, lumen de lumine, deum verum de deo vero: genitum non factum, consubstantialem patri, per quem omnia facta sunt. Qui prop-

---

27) Athanas. contr. Arian. orat. II. 70. Ὥσπερ οὐκ ἂν ἐλευθερώθημεν ἀπὸ τῆς ἁμαρτίας καὶ τῆς κατάρας, εἰ μὴ φύσει σὰρξ ἦν ἀνθρωπίνη, ἣν ἐνεδύσατο ὁ λόγος· οὐδὲν γὰρ κοινὸν ἦν ἡμῖν πρὸς τὸ ἀλλότριον οὕτως οὐκ ἂν ἐθεοποιήθη ὁ ἄνθρωπος, εἰ μὴ ἀληθινὸς ἦν ὁ λόγος ὁ γενόμενος σάρξ. Δὶα τοῦτο γὰρ τοιαύτη γέγονεν ἡ συναφὴ, ἵνα τῷ κατὰ φύσιν τῆς θεότητος συνάφῃ τὸν φύσει ἄνθρωπον, καὶ βεβαία γένηται ἡ σωτηρία καὶ ἡ θεοποίησις αὐτοῦ.

ter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis, et incarnatus est de spiritn sancto, ex Maria virgine, et homo factus est: crucifixus etiam pro nobis, sub Pontio Pilato, passus et sepultus est: et resurrexit tertia die, secundum scripturas: et ascendit ad coelos, sedet ad dextram Patris, et iterum venturus est in gloria, judicare vivos et mortuos, cujus regni non erit finis.

Noch bestimmter und nach allen Seiten hin verklausulirt zeigt sich der kirchliche Lehrbegriff in dem ebenfalls anerkannten Symbolum des Athanasius. Es wird dort zwar das Dogma der Trinität im Ganzen, vorzugsweise aber die Lehre vom Sohne behandelt, und sein Verhältniß zu dem Vater und Geist, wie zur Menschheit beschrieben. Es heißt: Fides autem catholica haec est, ut unum deum in trinitate, et trinitatem in unitate veneremur.

Neque confundentes personas, neque substantiam separantes.

Alia enim est persona patris, alia filii, alia spiritus sancti.

Sed patris et filii et spiritus sancti una est divinitas, aequalis gloria et coaeterna majestas.

Qualis pater, talis filius, talis spiritus sanctus.

Increatus pater, increatus filius, increatus spiritus sanctus.

Immensus pater, immensus filius, immensus spiritus sanctus.

Aeternus pater, aeternus filius, aeternus spiritus sanctus.

Et tamen non tres aeterni, sed unus aeternus.

Sicut non tres increati, nec tres immensi, sed unus increatus et unus immensus.

Similiter omnipotens pater, omnipotens filius, omnipotens spiritus sanctus.

Et tamen non tres omnipotentes, sed unus omnipotens.

Ita deus pater, deus filius, deus spiritus sanctus.

Et tamen non tres dii, sed unus est deus.

Ita dominus pater, dominus filius, dominus spiritus sanctus.

Et tamen non tres domini, sed unus est dominus.

Quia sicut singulatim unamquamque personam deum ac dominum confiteri, christiana veritate compellimur;

Ita tres deos, aut tres dominos dicere, catholica religione prohibemur.

Pater a nullo est factus, nec creatus, nec genitus.

Filius a patre solo est: non factus, nec creatus, sed genitus.

Spiritus sanctus a patre et filio non factus, nec creatus, nec genitus, sed procedens.

Unus ergo pater, non tres patres: unus filius, non tres filii: unus spiritus sanctus non tres spiritus sancti.

Et in hac trinitate nihil prius aut posterius, nihil majus aut minus. Sed totae tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales: ita ut per omnia, sicut jam supra dictum est, et trinitas in unitate, et unitas in trinitate veneranda sit.

Qui vult ergo salvus esse, ita de trinitate sentiat.

Sed necessarium est ad aeternam salutem, ut in-

carnationem quoque domini nostri Jesu Christi fideliter credat.

Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur, quia dominus noster Jesus Christus, dei filius, deus et homo est.

Deus ex substantia patris ante secula genitus, et homo ex substantia matris in seculo natus.

Perfectus deus, perfectus homo, ex anima rational, et humana carne subsistens.

Aequalis patri secundum divinitatem, minor patre secundum humanitatem.

Qui, licet deus sit et homo, non duo tameni sed unus est Christus. Unus autem non conversione divinitatis in carnem, sed assumtione humanitatis in deum.

Unus omnino, non confusione substantiae, sed unitate personae. Nam sicut anima rationalis et caro unus est homo, ita deus et homo unus est Christus.

Qui passus est pro nostra salute: descendit ad inferos: tertia die resurrexit a mortuis.

Ascendit ad coelos: sedet ad dextram dei patris omnipotentis. Inde venturus est judicare vivos et mortuos. etc. etc.

6.

Von nun an herrschte in der Kirche Uebereinstimmung in der Vorstellung der göttlichen Würde Jesu, und sie war nur in so fern noch der Gegenstand weiterer Untersuchung und Forschung, als man sich bestrebte, sie auf mancherlei Weise zu erklären und dem menschli-

chen Begriffe zugänglich zu machen, sie aus der Schrift als etwas darin Gelehrtes, und aus dem Zusammenhange mit anderen anerkannten Dogmen Nothwendiges zu beweisen, und mit mancherlei, oft recht spitzfindigen, ja äußerst kleinlichen Folgerungen und Anhängseln (besonders im Mittelalter), wie man meinte, zu schmücken.

Die Reformation erkannte mit den drei älteren Symbolen auch die katholische Fassung dieses Dogmas an. Die Confessio Augustana spricht sich im ersten und dritten Artikel ganz übereinstimmend mit dem Nieänischen Symbolo aus [28]) und in der Formula concordiae finden wir

---

28) Der erste Artikel der Confession, de deo handelnd, schließt den Sohn in den Begriff der Gottheit ein: Ecclesiae magno consensu apud nos docent: Decretum Nicaeni synodi, de unitate essentiae divinae, et de tribus personis, verum et sine ulla dubitatione credendum esse. Videlicet quod sit una essentia divina, quae appellatur et est deus, aeternus, incorporeus, impartibilis, immensa potentia, sapientia, bonitate, creator et conservator omnium rerum visibilium et invisibilium, et tamen tres sint personae, ejusdem essentiae et potentiae, et coaeternae, pater, filius, et spiritus sanctus. Et nomine personae utuntur ea significatione, qua usi sunt in hac causa scriptores ecclesiastici, ut significet non partem aut qualitatem in alio, sed quod proprie subsistit. Im 3ten Artikel de filio dei wird gelehrt: Item docent, quod verbum, hoc est filius dei, assumserit humanam naturam in utero beatae Mariae virginis, ut sint duae naturae, divina et humana, in unitate personae inseparabiliter conjunctae, unus Christus, vere Deus, et vere homo, natus ex virgine Maria, vere passus, crucifixus, mortuus et sepultus etc- etc. Idem descendit ad inferos, et vere resurrexit tertia die, deinde ascendit ad coelos, ut sedeat ad dextram patris, et per-

es mit einem großen Aufwande von scholastischer Dialektik weiter entwickelt [29]).

Und anders durfte es wohl füglicher Weise nicht erwartet werden. Denn die Reformation hatte sich durchaus nicht gegen alle Ueberlieferung erklärt [30]), sie war

---

petuo regnet et dominetur omnibus creaturis, sanctificet credentes in ipsum misso in corda eorum spiritu sancto etc. etc. Idem Christus palam est rediturus, ut judicet vivos et mortuos.

29) Durch den Abendmahlsstreit, welcher anfänglich mit den Reformirten, später aber mit der in der evangelisch lutherischen Kirche selbst erstandenen Partei der Sakramentarier geführt wurde, war auch der Artikel von der Person Christi mit in den Streit gezogen worden. Doch handelte es sich nicht, ob und welche göttliche Würde man ihm zuschreibe, sondern nur um die Frage, ob die beiden Naturen in Christo in der Art mit einander vereinigt seien, daß jede Natur zugleich die Eigenschaften der anderen, in specie der Körper Jesu die Allgegenwart angenommen habe. Die Verfasser der Concordienformel finden aber darin Veranlassung eben sowohl im VIII. Art. der epitome, als in dem eben so vielsten der solida declaratio gelegentlich alles dasjenige auszusagen, was die älteren Bekenntnißschriften von der göttlichen Würde Jesu lehren. Als Zuwachs dieser Lehre muß nur angesehen werden, daß diese jüngste und letzte Bekenntnißschrift die communicatio idiomatum, welche früher blos Lehrmeinungen einzelner Theologen (von Johannes Damascenus an) gewesen war, zum Glaubensartikel macht, und so den Leib Christi an der Gottheit Theil haben läßt. Conf. Plank Geschichte der Entstehung und Entwicklung des protestantischen Lehrbegriffs Band II. Seite 480 ff. und Band III. Seite 731 ff.

30) Wie hätte sie es auch thun können, da im Grunde die Schrift eben nichts anders ist, als eine Ueberlieferung, nur eine durch den Buchstaben fixirte, und die Erklärung, ja die

vielmehr nur von dem Grundsatze ausgegangen, daß diejenigen Ueberlieferungen, welche der heiligen Schrift, als der zuverlässig göttlichen, widersprächen, zu verwerfen seien, läugnete aber keineswegs, daß es auch glaubwürdige Ueberlieferungen gäbe. Welche nun zu den verwerflichen oder glaubwürdigen zu rechnen seien, das mußte durch eine Prüfung nach der Schrift entschieden werden. Der gesammte Inhalt der Kirchenlehre aber wurde von den Reformatoren einer solchen noch nicht unterzogen. In die Augen fallende, gemeinverderbliche Folgen gewisser in der damaligen Kirche geltenden Dogmen und Einrichtungen hatten das Bedürfniß einer Besserung fühlen gelehrt; was so unselige Früchte trug, konnte unmöglich göttlichen Ursprungs sein. Man verglich mit der sorgfältig erforschten Schrift, und wurde im Verlaufe der daraus sich erst entspinnenden Streitigkeiten nach und nach dahin geführt, auch auf anfänglich nicht berührten Feldern der Dogmatik, denjenigen Unterschied festzustellen, welcher unsere Kirche so weit von der Römischen trennt. Was aber die drei älteren Symbola anlangt, so haben die Reformatoren keinen Zweifel in ihre Uebereinstim-

---

Ergänzung derselben in vielfältiger Beziehung als ein nicht abzuläugnendes Bedürfniß anerkannt werden mußte. Und selbst davon abgesehen, wer zeugte für die Kanonicität der Schrift, wenn die Tradition nicht zugelassen werden sollte? Und wenn keine Tradition Geltung haben soll, als was wollen die Symbole unserer Kirche darauf Anspruch machen?

mung mit der Schrift gesetzt. Sie berufen sich auf dieselben und andere altkirchliche Traditionen, um ihr eigenes Ansehen damit zu stützen [31]. Dieß gilt nun zwar von dem ganzen protestantischen Lehrbegriff, aber von der Lehre über die göttliche Würde, die Göttlichkeit Jesu in Sonderheit, da jene älteren Glaubensbekenntnisse außer ihr nur Weniges enthalten.

Die späteren wissenschaftlichen Bearbeiter der protestantischen Dogmatik konstruirten aus den anerkannten öffentlichen Bekenntnißschriften das System unserer Glaubenslehre, und bevestigten und umschanzten es auf alle Seiten hin mit der größtmöglichen Menge biblischer Beweise, nicht fragend, ob diese Lehre in der heiligen Schrift enthalten sei, sondern wo sie implicite, oder explicite bestätigt werde.

7.

Einer kräftigen Vertheidigung aber bedurfte die protestantische Dogmatik, und vorzüglich das Dogma, von welchem hier die Rede ist, bald. Die Philosophie auf der einen und die Hermeneutik auf der anderen Seite suchten es zu überwältigen, und entweder ganz und gar

---

31) M. Chemnicius im exam. Conc. Trident. I. p. 66. Haec est vera et vetus Apostolorum traditio: quae nihil tradit extra et praeter scripturam, sed complectitur summam totius scripturae. — Descripsi autem haec symbola, ut ostenderem, nos non reprobare quas certo constat, veras et antiquas esse Apostolorum traditiones. Concilium vero Tridentinum (quod notandum est) confessionem symboli sejunxit a traditionibus etc.

aus dem Bereiche des menschlichen Glaubens zu verdrängen, oder wenigstens in seiner Fassungsweise mehr oder weniger umzuprägen.

Am wenigsten Bedeutung und Erfolg gegen die auf die höhere Autorität der Schrift sich berufende Theologie konnten die rein negirenden Angriffe der sogenannten Atheisten, Deisten, Pantheisten und Naturalisten haben, welche aus der Unvereinbarkeit der kirchlichen Lehre mit den Gesetzen des menschlichen Denkens die Unmöglichkeit und darum die Unwahrheit nachweisen wollten. Italien, Frankreich und England haben eine größere Zahl solcher Männer erzeugt, Teutschland verhältnißmäßig weniger. Indessen ist von mehreren in dieser Beziehung übel Berüchtigten [32]) keineswegs mit Sicherheit auszumitteln, ob und wie sie Christo seine göttliche Würde abgesprochen haben.

Derjenige, welcher es zuerst mit Bestimmtheit gethan und vollständig seine Ansicht darüber entwickelt hat,

---

32) Jordanus Brunus von Nola im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts als Atheist prozessirt und verbrannt, Petrus Pomponatius von Mantua zu derselben Zeit; Julius Cäsar Vaninus, ebenfalls von Geburt ein Italiener, und 1619 mit einer empörenden Grausamkeit hingerichtet, Andreas Cäsalpinus, Cosmus Ruggeri, Thomas Campanella, werden als Läugner der Gottheit Christi, und der Göttlichkeit des Christenthums von den meisten Kirchenschriftstellern der älteren Zeit hart behandelt, conf. Walch Religionsstreitigkeiten außer der luther. Kirche Th. IV. p. 57. ff., aber von dem Ketzerfreunde Arnold (Kirchen- und Ketzerhistorien Th. II. B. XVII. c. 16. Seite 213. ff.) bemitleidet und vertheidigt.

war Spinoza [33]. Ihm folgten besonders im siebenzehnten Jahrhundert eine große Anzahl französischer und englischer Freidenker. Doch erklären sich nicht alle direkt über die Würde, welche sie Christo zuschreiben, sondern sie stimmen nur darin überein, daß die Beweise für seine Göttlichkeit ungenügend, und sie selbst undenkbar sei. Einige versuchen es seine historische Erscheinung zu erklären und übertragen ihm die Stelle eines politisch-religiösen Agitators.

Es fehlte, wie sich leicht denken läßt nicht an gelehrten Widerlegungen. Doch scheinen diese vom Standpunkte der Dogmatik aus, wo man durchaus die Forderung nicht stellt, daß sich jede wahre Lehre auch für den menschlichen Geist begreiflich erweisen lassen müsse, vielmehr das Augustinische credo quia absurdum est, gelten

---

33) Eine bekannte Aeußerung Spinozas über die Gottheit Christi ist es: caeterum, quod quaedam ecclesiae addunt, quod deus naturam humanam assumserit, monui expresse, me, quid dicant nescire; imo ut verum fatear, non minus absurde mihi loqui videntur, quam si quis mihi diceret, quod circulus naturam quadrati induerit; dabei aber läßt Spinoza Jesu immer noch einen Vorzug vor allen anderen Menschen. Ut homo aliquis (Tract. theol. polit. I.) sola mente aliqua perciperet, quae in primis nostrae cognitionis fundamentis non continentur, nec ab iis deduci possunt, ejus mens praestantior necessario atque humana longe excellentior esse deberet. Quare non credo ullum alium ad tantam perfectionem supra alios pervenisse, praeter Christum, cui dei placita, quae homines ad salutem ducunt, sine verbis aut visionibus, sed immediate, revelata sunt.

läßt, völlig unnöthig [34]), konnten aber auch, wenn sie vom Standpunkte der Philosophie aus geführt werden sollten, den beabsichtigten Erfolg niemals haben. Die Gottheit Christi mit allen ihren einzelnen Bestimmungen und Erklärungen bleibt ein Geheimniß, für den Geist des Menschen unfaßbar, und es muß und wird genügen, wenn der Nachweis geliefert wird, daß sie von den Büchern der heiligen Schrift gelehrt und in der christlichen Kirche ausgeprägt werde.

8.

Weit mehr als durch die Philosophie geschehen konnte, wurde das Dogma von der Gottheit Jesu in Gefahr gebracht, wo die Hermeneutik die kirchliche Fassung dieser Lehre angriff. Zwar haben auch diese Angriffe ihren inneren Grund in der Unbegreiflichkeit des Dogmas, und es wird eine solche auch wohl mit zur Verstärkung

---

34) In diesem Betreffe sagt Luther: So ist nun dieses das Gemerke und Zeichen der rechten göttlichen Verheißungen, daß sie wider die Vernunft streiten, die Vernunft aber sie nicht annehmen will; des Satans Verheißungen aber, dieweil sie mit der Vernunft einhellig stimmen, werden von der Vernunft leicht und ohne Zweifel angenommen II. 421. Und an einer andern Stelle X. 1314. Obs gleich die Vernunft nicht kann leiden, daß zwo Personen ein Gott sind, das lautet eben, als wenn ich sagte, zwei sind nicht zwei sondern zwei sind eins; da hast du das Wort und Vernunft wider einander; noch soll sie da die Meisterschaft legen, und kein Richter, noch Doktor werden, sondern das Hütlein abthun und sagen: zwei sind eins, ob ichs schon nicht sehe, noch verstehe.

des Beweises gebraucht; aber erst dadurch, daß die Behauptung aufgestellt wird, die Kirche lehre nicht, was, oder wie es die Schrift enthalte, wird die Kirche genöthigt, sich in den Streit einzulassen, während sie, dem rein philosophischen Einwurf gegenüber, von ihrem höheren Standpunkte aus ganz ruhig zusehen kann, und, will sie sich Nichts vergeben, auch wohl in so fern zusehen muß, als sie nicht, sich zu vertheidigen, sondern blos um zu widerlegen und Irrthum zu verhüten, die Waffen ergreift.

Auf solche Weise wurde das Dogma zuerst von außerkirchlichen Parteien angegriffen und von der gesammten Kirche vertheidigt, später aber gewann der Kampf innerhalb derselben Raum, und dauert, von dem einen Theile als verderblicher Bürgerkrieg verschrieen, von dem anderen Theile als heilsamer Läuterungsprozeß des Lehrbegriffs gepriesen, bis auf unsere Tage, immer wieder auf eine andere Weise sich wendend, und keineswegs noch entschieden, fort.

Faustus Socinus und seine Anhänger erklären die Kirchenlehre von der Gottheit Christi zugleich mit der Trinitätslehre für vernunft- und schriftwidrig [35]). Doch

---

35) F. Socinus: Quod Evangelici non patrem tantum domini nostri Jesu Christi illum unum deum, coeli terraeque creatorem, esse credunt, sed etiam ipsum Jesum Christum, seu dei filium nec non spiritum sanctum eundem illum unum deum esse statuunt, non cum ipso communi sensu manifeste pugnat, sed divinis testimoniis apertis Joh. 17, 3. Eph. 4, 3. 1. Cor. 8, 6. adversatur. — Jam quod attinet ad ipsum communem sensum, nemo

sprechen sie ihm nur die Gottheit ab, gestehen ihm aber eine gewisse göttliche Würde zu [36]), welche er nicht nach seiner Natur, sondern durch Uebertragung besitzt, und die, in seiner übernatürlichen Erzeugung, in höherer Erkenntniß und Wunderkraft, auf Erden manifestirt, in seiner durch Gehorsam verdienten Erhöhung zum obersten Regenten seiner Gemeinde im Himmel fortbesteht.

Die Arminianer, von dem Bestreben geleitet, die reine Lehre der Schrift zu ermitteln, und keineswegs verlangend, daß das, was sie lehre, auch für den menschlichen Geist begreiflich sein müsse, kehren zu dem Subordinatismus des dritten und vierten Jahrhunderts zurück. Sie gestehen ein, daß Christo nicht blos eine göttliche Würde, sondern Gottheit zukomme, ordnen ihn aber dem Vater unter [37]). Von dem arianischen Systeme unter-

---

est tam stolidus, qui non videat, pugnare haec inter se, illum deum nostrum, coeli terraeque creatorem, esse unum tantum numero et tamen tres esse, quorum unusquisque sit ille deus noster. — Plerique Christiani credunt, tres esse in deo personas, quarum quaelibet sit ille unus deus; quo nihil vel absurdius, vel impossibilius, vel denique divinis testimoniis repugnantius ne excogitari quidem potest.

36) Faust. Soc. christ. relig. breviss. instit. I. p. 654, : de Christi essentia ita statuo, illum esse hominem, in virginis utero, et sic sine viri ope, divini spiritus vi conceptum; primum quidem patibilem et mortalem, donec scilicet munus sibi a deo demandatum hic in terris obivit; deinde vero, postquam in coelum ascendit, impatibilem et mortalem.

37) Episcopius: institut. theol. IV. 32. Sed vero addo, personis his tribus divinitatem divinasque perfectiones tribui

scheiden sie sich durch die Annahme, daß der Sohn von Ewigkeit her gezeugt, und gleichen Wesens sei [38]).

9.

Socinianer und Arminianer wurden zwar, die einen als Monarchianer, die anderen als Subordinatianer verworfen, die Richtung aber, welche sie genommen, allmählig in der Kirche einheimisch, und von zwei Parteien, in welche sie sich nach und nach theilten, weiter verfolgt. Die Supranaturalisten beharrten mit den Symbolen zwar in der Anerkennung der Gottheit Christi, unterschieden aber immer mehr und strenger zwischen der göttlichen und menschlichen Natur, stellten die communicatio idiomatum förmlich in Abrede [39]), und Jesum, wenn auch

non collateraliter aut coordinate, sed subordinate, ita ut pater solus naturam istam divinam et perfectiones istas divinas a se habeat, sive a nullo alio, filius autem e spiritus sanctus a patre: ac proinde pater divinitatis omnis, quae in filio et spiritu sancto est, fons ac principium sit.

38) Limborch. theol. christ. II. 17. 11. Scripturae sacrae locis de Jesu Christo, filio dei, enuntiantur, ex quibus liquet, ipsum per veram, attamen arcanam et ineffabilem generationem filium dei extitisse, non tantum antequam homo ex Maria virgine nasceretur, sed et ante omnia secula et per eam naturae divinae vere consortem fuisse.

39) Doederlein institut. relig. christ. II. p. 321. Multo autem facilius peccatur ab iis, qui talem confingunt conjunctionem, qualis humanas omnino affectiones tolleret vel immutaret, nihilque nisi voluntariae infirmitatis et ταπεινώσεως in Jesu reliqui faciunt, quo commento, cum ho-

nicht wörtlich eingestanden, doch nach dem von ihm, seinem Leben und Wirken Ausgesagten, merklich in eine gewisse Unterordnung unter den Vater. Dieß vorzüglich in der praktischen Benutzung seines Lebens.

Die Rationalisten von dem Grundsatze ausgehend, daß etwas den Gesetzen eines gesunden menschlichen Denkens Widersprechendes in der göttlichen Offenbarung nicht enthalten sein könne, negirten mit den Socinianern die Gottheit Jesu, und suchten sich nach ihrem und des Spinoza Vorgang durch eine auf andere Grundsätze basirte Exegese aus der heiligen Schrift zu legitimiren. Dieses Bestreben führte, abgesehen von den zahlreichen, aber auf keine Anerkennung Anspruch machenden Auswüchsen [40]), zu der Ansicht, daß Jesus eine rein mensch-

---

nori hominis Jesu consulere cupiunt, non cogitant, ansas ipsam conjunctionem criminandi atque ad dubitationem adducendi porrigi, et humani generis societate ipsum servatorem eximi. Quomodo enim in hominum numerum sit referendus, cui praeter corporis involucrum nihil humani restet ac cuius ab arbitrio pendeat scientiae viriumque, infirmitatum ac dolorum modus? Itaque si qui omniscientem, si omnipotentem, si praesentem rebus omnibus Jesum a primo inde conceptionis momento tradunt, ac omnes affectiones divinas ad Jesum audent derivare, quarum moles non potest non humanas omnino supprimere ac delere, hi si vel verbis defendant Jesum hominem, re ipsa inficiantur.

40) Zu diesen gehören die unverdienstlichen Bemühungen derer, welche Jesum aller Erhabenheit über die übrige Menschheit entkleiden, in den Streit des Gemeinen gänzlich herabziehen, und ihn zu einem jüdischen Rabbi oder gar zu einem unglücklichen Agitator und Revolutionair machen möchten.

liche Erscheinung, aber in Absicht auf Weisheit, Tugend und Frömmigkeit von keinem Sterblichen übertroffen, und von der Vorsehung ausersehen gewesen sei, ihre Absichten für das Heil der Menschen in Ausführung zu bringen [41]. Man glaubte auf diese Weise der Würde Jesu nicht nur Nichts zu vergeben, sondern ihn vielmehr größer und ehrwürdiger darzustellen als er vom Stand-

---

Sie sind jeder Zeit mit verdienter Indignation weggewiesen worden, und verdienen, in der Geschichte des Dogmas von der göttlichen Würde Jesu, eine Besprechung nicht.

41) Wegscheider: instit. theol. p. 377. Deus inter plurimas gentes excitavit viros sapientes, qui dictis factisque populares suos edocerent, et ad vitam emendandam cohortarentur, vel etiam institutis et civilibus et religiosis ad posteros transmissis, a vitiis pravisque moribus arcerent. Inter omnes vero, qui tali modo de aequalibus ac posteris bene meruerunt, summa debetur reverentia Jesu Nazareno, cui Christi cognomen, Messiae Hebraeorum respondens et simul regni divini seu coelestis auctorem designans attributum est, sensu tamen non plane eodem, quem Hebraei nonnullis V. T. effatis, quibus vaticiniorum et typorum vim tribuebant, adducti sibi effinxerant. Quum merita Jesu Christi in aequales et posteros tanquam singulare providentiae beneficium omni jure celebrentur, et quum quaelibet doctrina, quamvis per se satis probabilis, plurimum tamen commendetur et firmetur, apud rudiores praesertim, singulari quadam doctoris auctoritate, haud mirum est, discipulos Jesu et ipsos ejus sectatores postero tempore multos, imo saepe nimios fuisse in dignitate et provincia hujus divinarum legum interpretis accuratius describenda atque exornanda, ita, ut Jesu doctrina, ipso quidem auctore repugnante, maxima ex parte in doctrinam de Jesu abierit. Conf. Röhr. Briefe über den Rationalismus S. 26 ff.

punkte der Orthodoxie, oder des Supranaturalismus aus, (welche man nicht selten für gleichbedeutend nahm) erscheinen kann[42]), und seinem Leben den nothwendigen sittlichen Werth allein zu retten[43]).

---

42) Röhr: Briefe über Rationalismus S. 378. der Supranaturalist, wenn er konsequent ist, zu welchem werth- und verdienstlosen Wesen macht er ihn (Jesum) nicht. Da steht dieser Gottmensch als ein vom Himmel gefallenes Palladium in menschlicher Gestalt, als eine von der Gottheit zugerichtete heilige Maschine, in welcher alle geistige Wirkungen durch einen übernatürlichen Mechanismus zu Stande kommen. Was den Menschen groß, edel und erhaben macht, Freiheit, Selbstthätigkeit, kommt ihm nicht zu; nichts von alledem, was Großes und Herrliches durch ihn zu Stande kommt, kann ihm selbst zugerechnet werden: er ist weise, weil die göttliche Weisheit in ihm wohnt, er handelt sittlich vollkommen, weil er nicht fehlen, noch sündigen kann. Will der Supranaturatist in diesem maschinenmäßigen Götterbilde seinen Jesum nicht erkennen, will er ihn zu einem halb menschlichen halb göttlichen Wesen machen, soll die Persönlichkeit in Jesu eine göttliche und doch seine Tugend ein Werk freier menschlicher Entschliessungen gewesen sein; so nimmt der Supranaturalist mit der einen Hand, was er mit der anderen gegeben, und tritt mit sich selbst in den handgreiflichsten Widerspruch. Nur im System des Rationalisten erscheint der Stifter des Christenthums wahrhaft groß, erhaben und göttlich. Die Gottheit hat nach dieser Ansicht nur die natürlichen Bedingungen in ihn gelegt, das zu werden, was er war; daß er es aber wirklich wurde, war das Resultat seiner Selbstthätigkeit. Er steht als Ideal der ganzen vernünftigen Menschheit da, weil er sich zufolge natürlicher Wirkungsgesetze durch eigene Kraft dazu emporgeschwungen; er trägt das Siegel der Göttlichkeit an seiner Stirne, weil er es mit eigener Hand sich aufzudrücken wußte.

43) Kant: der Streit der Fakultäten (vermischte Schriften III.

Um aber zu solchen Resultaten zu gelangen, hatte man entweder, um den Schein der Uebereinstimmung mit der Schrift für sich zu haben, eine unmöglich zu läugnende Gewalt und Kunst in der Auslegung der heiligen Schrift anwenden [44]), oder sich ganz über sie hin-

---

S. 511 f.) Wenn dieser Gottmensch — als die in einem wirklichen Menschen leibhaftig wohnende und als zweite Natur in ihm wirkende Gottheit vorgestellt wird, so ist aus diesem Geheimnisse gar nichts Praktisches für uns zu machen, weil wir doch nicht von uns verlangen können, daß wir es einem Gott gleich thun sollen, er also in so fern kein Beispiel fur uns werden kann, ohne noch die Schwierigkeit in Anregung zu bringen, warum, wann solche Vereinigung einmal möglich ist, die Gottheit nicht alle Menschen derselben hat theilhaftig werden lassen, welche alsdann unausbleiblich ihm alle wohlgefällig geworden wären.

44) Herder sagt darüber in seinen christl. Schriften V. S. 199. »Hassen muß man die Mühe, wenn sie die Bibel selbst verunstaltet. Jedem Sprechenden, und spräche er unserer Meinung nach im Irrenhause, lassen wir seinen Sinn;« und 210 f. »Jedermann kann und darf über die Religion philosophiren, sich also auch aus zusammengelesenen Werken der Schrift eine Dichtung bilden. Da indeß der Religionsphilosophie alle Glauben gleich sind; warum dichtete sie nicht lieber aus den bramanischen Vedams oder den lustigen Märchen der Kamtschadalen, die für sie eigentlich gemacht scheinen? In diesen ist der böse Geist sehr mächtig und sehr scherzhaft. — Wenn aber diese scherzhafte Religionsphilosophie den Worten der Schrift, über die sie philosophirt, gar einen bessern Sinn unterlegen zu müssen meint: so wird sie gar zu scherzhaft. Auch der schlechteste Schriftsteller will sagen, was er gesagt hat, und verbittet jede Deutung ins Bessere. Wenn also den Worten der Schrift eine dergleichen Transmoralisation unter dem Vorwande

aus versetzen müssen, dabei aber in dem einen, wie in dem andern Fall die Grenzen der positiven Religion, und somit des Christenthums überschritten. Denn ohne den Glauben an eine höhere Würde Jesu hat das Christenthum allen Halt verloren, kann kein Gegenstand des religiösen Glaubens sein, und was von ihm etwa noch übrig ist, ist zur leeren Abstraktion geworden. Der positiven Grundlage beraubt, und eines philosophischen Anhaltes ermangelnd schwebt der Rationalismus frei zwischen Himmel und Erde, und vermochte eben so wenig den Forderungen des Gemüthes zu genügen, als den Einwürfen und Fragen der Vernunft zu antworten.

Es fehlte indessen auch nicht an Solchen, welche einsahen, wie auf solche Weise die lebenskräftige Christusreligion zu einer mehr oder mindergroßen Masse saft- und kraftloser moralischer Maximen ausgedörrt wurde [45]), und deshalb zwischen der streng symbolischen Ansicht und der rationalistischen, von denen die eine von der vorgeschrittenen Exegese verläugnet, die andere von ihrer eige-

---

untergelegt werden soll, weil ihre Verfasser göttliche Skribenten gewesen, so wird es wahrscheinlich, daß man sich für noch göttlicher als diese göttlichen Schriftsteller halte, die man Ehren halber transmoralisirt.

45) Ammon sagt in seiner Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion I. 272. Die Idee des Sohnes Gottes ist dem Menschen inwohnend und unentbehrlich. Vergleiche sein Magazin für christliche Prediger II. S. 14. Die Abhandlung: die Lehre von den Sohn Gottes als der Mittelpunkt des christlichen Glaubens.

nen Haltlosigkeit und Unanwendbarkeit angeklagt wurde, einen Mittelweg suchten. Je nachdem man nun von der einen oder der andern Seite her ausgieng oder die Entfernung berechnete, nannte man diese Richtungen einen rationalen Supranaturalismus, oder einen supranaturalen Rationalismus. Und so unbestimmt, wie die Bezeichnungen dieser Systeme, so unbestimmt waren die Vorstellungen von Christo. Die Vorstellung eines menschlichen Gottes und eines göttlichen Menschen flossen untereinander, und der Unbefangene mußte glauben, daß man entweder das, was man glaubte, zurückhielt, nicht zu sagen sich getraute, oder es nicht zu sagen wußte. Man konnte den Einwirkungen der fortgeschrittenen Wissenschaft die Dogmatik nicht entziehen, mochte und durfte sie ihr aber nicht Preis geben. Und damit quälte man sich wohl eine gute Zeit. Doch vergebens.

10.

Und so schien es denn auf dem Wege der Exegese unmöglich, dahin, wohin man zurück wollte, auch zurück zu kommen, und die durch die Zerstörung des kirchlichen Dogmas von der Gottheit Christi in der Religion hervorgebrachte unerträgliche Leere wieder auszufüllen. Da versuchte man es auf einem anderen. Schleiermacher, aus der Schule idealistischer Philosophie hervorgegangen, konstruirte auf dem Boden der eigenen inneren Erfahrung, was historisch und dogmatisch nicht mehr gehalten werden zu können schien, und von ihm auch aufgegeben war. So findet er die Gewißheit der historischen Er-

scheinung Jesu[46]), und auch seine Göttlichkeit[47]). Nur Schade, daß es nur sehr Wenigen auf die Dauer hat gelingen wollen, ein seiner Ansicht etwas faßlich Ausgeprägtes und genügend Begründetes zu finden. Was er von der kirchlichen Theologie sagt, daß es ihre Aufgabe gewesen sei, ihre unhaltbaren Ausdrücke und leeren Formeln möglichst fehlerfrei und kunstreich zu gebrauchen[48]) dürfte vielleicht auch auf sein System Anwendung finden.

---

46) Schleiermacher findet in der christlichen Gemeinschaft die Einigung des sinnlichen Selbstbewußtseins mit dem höheren, seine religiöse Vervollkommnung auf eigenthümliche, entschiedene Weise gefördert. Dieß kann nicht von dem Einzelnen ausgehen, denn in ihm wird diese Einigung nur erschwert; nicht von der Gesammtheit, die doch nur aus Unvollkommenen bestehen kann; nicht von außen her kommen, wo man davon gar Nichts wahrnimmt; muß demnach an dem Stifter dieser Gemeinschaft, der darum auch da gewesen sein muß, abgeleitet werden.

47) Urbildlich war Christus schon vorhanden, ehe er geschichtlich in Jesu von Nazareth sich darstellte. Doch ist dieser historische Christus eben auch Mensch, aber dadurch von allen andern Menschen unterschieden, daß das ihm inwohnende Gottesbewußtsein ein wahres Sein Gottes in ihm war. Vergleiche Glaubenslehre II. S. 115. u. 116.

48) Von den kirchlichen Bestimmungen über Person und Würde Jesu sagt er, Glaubenslehre II. §. 117. 2. Das Schwierige und Kunstreiche in der Aufgabe, diese unhaltbaren Ausdrücke möglichst fehlerfrei zu handhaben, war sowohl für den früheren patristischen, als für den späteren scholastischen Zeitraum eine gewisse Entschädigung für die Leerheit des Unternehmens ein System von Formeln zu konstruiren, welches schon durch seine erste Basis von aller Gemeinschaft mit dem unmittelbaren frommen Bewußtsein des Christen abgeschnitten war. Aber dem konnte man mit der

Ueber Schleiermacher schreitet nun noch hinaus die spekulative Auffassung der Christologie, welche in der Person Christi nur eine in ihr dargestellte Idee erblickt. Von Spinoza 49), angeregt, wurde sie von Kant 50),

---

größten Gewandtheit und Schärfe nicht entgehen, daß auf diesem Wege die kirchliche Lehre nur eine Sammlung von lauter verneinenden Ausdrücken wurde, in welchen also wirkliche Erkenntniß weder als ursprüngliche Anschauung, noch als Auslegung des Gefühls enthalten ist; denn durch Verneinung an und für sich wird Nichts erkannt.

49) Epist. XXI. dico, ad salutem non esse omnino necesse, Christum secundum carnem noscere; sed de aeterno illo filio dei, h. e. dei aeterna sapientia, quae sese in omnibus, et maxime in mente humana, et omnium maxime in Christo Jesu manifestavit, longe aliter sentiendum. Nam nemo absque hac ad statum beatitudinis potest pervenire, utpote quae sola docet, quid verum et falsum, bonum et malum sit.

50) Die Menschheit, das vernünftige Weltwesen überhaupt in seiner ganzen sittlichen Vollkommenheit ist es allein, was die Welt zum Gegenstande des göttlichen Rathschlusses und zum Zwecke der Schöpfung machen kann. Diese Idee der gottwohlgefälligen Menschheit ist in Gott von Ewigkeit her, geht aus seinem Wesen hervor, ist sonach kein erschaffenes Ding, sondern der eingeborene Sohn, das Wort, durch welches, um dessenwillen Alles gemacht ist. Sofern von dieser Idee der moralischen Vollkommenheit der Mensch nicht selbst Urheber ist, sondern sie in ihm Platz genommen hat, ohne daß man begriffe, wie seine Natur dafür habe empfänglich sein können, läßt sich sagen, daß sie vom Himmel kam und die Menschheit angenommen hat. Als Erscheinung dieses Ideals in der Wirklichkeit und in menschlicher Persönlichkeit ist nun Christus anzusehen. S. Strauß christl. Glaubenslehre II. S. 201. ff.

Jakobi [51]), Fichte [52]), Schelling [53]), Marheineke [54]) und Hegel [55]) verschieden modifizirt. Spinoza sieht in Christo die göttliche Weisheit, Kant die moralische Voll-

---

51) Was Christus an sich und historisch gewesen, ist gleichgültig, wichtig ist er nur in so ferne, als wir auf ihn alles an sich Gute übertragen. Indem wir dieß thun, verfallen wir zwar in einen Irrthum, aber er ist unschädlich, ja kann nutzlich werden, wenn die Personifikation unseres Ideals uns Anschauung und Nachahmung erleichtert.

52) In dem Menschen welcher sein individuelles Leben an Gott hingiebt, kommt das absolute Dasein Gottes zur Erscheinung. Dieß ist Bestimmung des Menschen. Mittel dazu aber ist, diese Einigung sich in Jesu als verwirklicht vorzustellen. Jesus hat dieß selbst zuerst erkannt, und im Leben dargestellt, und wird in so fern mit Recht der erstgeborne Sohn Gottes genannt. — Doch wird die historische Erscheinnng durchaus nicht im Allgemeinen, sondern nur für das christliche Bewußtsein gewiß angenommen. Fichtes Anweisung zum seligen Leben.

53) Schelling nimmt die Erscheinung der Person Christi als eine aus den Bildungselementen der Zeit begreifliche an, und läßt ihn, seinem Wesen nach, nicht mehr als Mensch sein. Der Kern des menschlichen Wesens ist nun aber Verobjektivirung Gottes, der Mensch wird dadurch, daß Gott eben Mensch wird. Und dieß ist in Christo zur Anschauung und zum Bewußtsein gekommen, und er darum der Anfang einer neuen Zeit.

54) Christus ist auch bei Marheineke nur Mensch, aber durch die Menschheit (wie bei Schelling) offenbart sich eben Gott, und in der historischen Person Christi ist Gott offenbar, wie in keinem anderen, ist Gott selbst, und der Mensch, indem er offenbar ist, der offenbare Gott, Gottes Sohn.

55) Die Natur des Geistes ist es, sich seiner als des absoluten Wesens selbst bewußt zu werden. Der Mensch soll zu diesem Selbstbewußtsein kommen, und darum muß dasselbe auch in einer einzelnen menschlichen Persönlichkeit erschei-

kommenheit, Jakobi das an sich Gute, Fichte die Einigung des menschlichen Daseins mit dem Göttlichen, Schelling die ewige Menschwerdung Gottes, Marheineke die Einheit Gottes mit dem Menschen, in dem geschichtlichen Christus wirklich geworden, Hegel das Wissen des Selbstbewußtseins als das des absoluten Wesens (oder des einzelnen Menschen, welcher sich als das Selbstbewußtsein des absoluten Wesens wußte).

Jede von diesen Fassungsweisen glaubte dem Christenthume nicht nur Nichts zu nehmen, sondern es vielmehr gereinigt und geläutert, und über die möglichen und in der Wirklichkeit schon geschehenen Widersprüche und Einwendungen des menschlichen Geistes erhaben gestellt zu haben.

Unparteiisch betrachtet ist dem aber wohl nicht so. Denn geht der geschichtliche Christus, der in der Zeit erschienene Gottmensch, nicht ganz in der Spekulation unter, wie es doch fast bei allen den Anschein hat, so wird sein wirklich da gewesen sein, doch höchst gleichgültig angesehen und immer selbst für den spekulativen Philosophen noch die Frage zu beantworten sein, wie es möglich oder denkbar sei, daß die angegebene Idee ohne eine eminente Persönlichkeit verkörpert werden, oder ohne Chri-

---

nen, und wird in Christo von dem Gläubigen als solches angeschaut, wird so allen Menschen gewiß. — Doch wird von Hegel darum nicht gesagt, daß es wirklich ein Individuum gegeben habe, welches sein Bewußtsein als das des absoluten Wesens wußte, sondern vielmehr, daß der Glaube der Welt in einem solchen wirklichen Menschen dieses Selbstbewußtsein als Objekt angeschaut habe.

stus ein Christenthum entstehen konnte? Rettet man aber auf diesem Wege doch mit Schleiermacher, Marheineke und nach der von Hegel bezeichneten Möglichkeit die historische Persönlichkeit Jesu, um ihn mit all den Attributen zu bekleiden, welche die kirchliche Dogmatik ihrem Gottmenschen Jesus giebt, so begeht man entweder eine geflissentliche Selbsttäuschung, oder man setzt sich gar dem Verdachte aus, durch einen dialektischen Hokus Pokus die christliche Gemeinschaft hintergehen und für die geglaubte Gotteslehre ihr die Erfindungen menschlicher Spekulation unvermerkt in die Hände spielen zu wollen. Denn ehrlich gestanden, bleibt für die spekulative Auffassung höchstens der Christus der Ebioniten.

11.

Und dazu bekennt sich unverholen David Strauß. In seinem Leben Jesu will er durch kritische Beleuchtung der evangelischen Erzählungen darthun, daß sie unmöglich wirkliche Fakta enthalten können, und zugleich zeigen, wie es vielmehr Zeitideen gewesen, die im Verlaufe der Zeit in wirkliche Fakta umgeprägt, und auf die Person Jesu übergetragen worden seien. In seiner Glaubenslehre will er nachweisen, wie sich aus dem in der Schrift von Jesu Ausgesagtem durch die Einwirkungen von Menschen und den Einfluß von Ereignissen und Verhältnissen das kirchliche Dogma entwickelt, und sich selber unbewußt wieder aufzulösen und in den Resultaten reiner Spekulation abzuklären angefangen habe.

So entschieden destruktiv seine Richtung ist, so bleibt doch das an ihm achtungswerth, daß er Nichts simulirt

oder dissimulirt, sondern gerade mit seiner Sache herausgeht. Von einer göttlichen Würde Jesu im dogmatischen Sinne weiß er Nichts. Ueberhaupt kann nach seiner Ansicht Gott nicht im Individuo offenbar werden, sondern nur in der Gattung, nicht in einer gewissen Erscheinung, sondern in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen. Doch will er darum, wie er wohl beschuldigt worden ist, die historische Persönlichkeit Jesu nicht in Abrede stellen, er schließt vielmehr [56]: »An der Spitze aller Handlungen, somit auch der welthistorischen, stehen Individuen, als die das Substantielle verwirklichenden Subjektivitäten; überhaupt sind alle die verschiedenen Richtungen, in welchen der Reichthum des göttlichen Lebens in der Menschheit sich auseinandersetzt, durch große Individuen vertreten; insbesondere auf dem Felde der Religion sind, wenigstens innerhalb des monotheistischen Gebietes, sonst alle neuen Epochen und eigenthümlichen Gestaltungen an hervorragende Persönlichkeiten geknüpft: nur das Christenthum sollte eine Ausnahme von diesem Typus machen? die gewaltigste geistige Schöpfung ohne nachweisbaren Urheber nur das Ergebniß des Zusammenstosses zerstreuter Kräfte und Ursachen sein?« — So schließt er denn auf die historische Gewißheit eines Christus, und faßt ihn [57] als denjenigen, in dessen Selbstbewußtsein die Einheit des Göttlichen und Menschlichen zuerst und mit einer Energie aufgetreten ist, welche in dem ganzen Umfange seines Ge-

56) Strauß Leben Jesu II. §. 150. p. 770 f.
57) Ebendas. II. §. 150. p. 778 f.

müthes und Lebens alle Hemmungen dieser Einheit bis zum verschwindenden Minimum zurückdrängte; der in so fern einzig und unerreicht in der Weltgeschichte dasteht; ohne daß jedoch das von ihm zuerst errungene und ausgesprochene religiöse Bewußtsein sich im Einzelnen der Läuterung und Weiterbildung durch die fortschreitende Entwicklung des menschlichen Geistes entziehen dürfte.

Nicht übersehen darf man aber, um die Straußische Auffassung recht zu würdigen, daß Strauß auch in so ferne sich von den bereits erwähnten spekulativen Erklärern der Würde Jesu unterscheidet, daß er den Aposteln keineswegs die Intention unterlegt, seinen Christus darzustellen, was bei einigen Andern der Fall sein mag, sondern geradezu, was wenigstens ehrlicher ist, erklärt, daß er sie für in Irrthum und Selbsttäuschung befangen halte.

12.

Wenn auf diese gewiß nur einen höchst schwachen Schein von Christlichkeit an sich tragende Auffassung nun eine völlig heidnische erscheint, so darf dieß wohl nicht in Verwunderung setzen. Und mit einer solchen macht uns L. Feuerbach [58]) bekannt, bei welchem die

---

58) Feuerbachs vielbesprochene und in den meisten, wohl in allen Beurtheilungen so hart mitgenommene Ansicht steht wohl auf dem Extreme der Spekulation. Doch dürfte es Manchem nicht uninteressant sein, sie aus seinem eigenen Munde zu vernehmen. In seinem Wesen des Christenthums sagt er (S. 19.) »Der Mensch verlegt sein Wesen zuerst außer sich, ehe er es findet. Das eigene Wesen ist

Religionen der Menschen nur ein Wechsel der menschlichen Irrthümer sind, und die christliche nur den Vorzug vor den übrigen hat, daß sie die letzte Stufe vor der

---

ihm erst ein anderes Wesen — Gegenstand. Der geschichtliche Fortgang in der Religion besteht deswegen darin, daß das, was früheren Religionen für etwas Objektives gilt, als etwas Subjekives d. h. was als Gott angeschaut und angebetet wurde, jetzt als etwas Menschliches erkannt wird. Die frühere Religion ist den Späteren Götzendienst. Der Mensch hat sein eigenes Wesen angebetet. Der Mensch hat sich verobjektivirt, aber den Gegenstand nicht als sein Wesen erkannt. Die spätere Religion aber thut dieß. Jeder Fortschritt der Religion ist demnach eine tiefere Selbsterkenntniß. Aber jede bestimmte Religion, welche ihre älteren Schwestern als Götzendienerinnen bezeichnet, nimmt sich selbst nothwendiger Weise (sonst wäre sie keine Religion) von dem Schicksale, dem allgemeinen Wesen der Religion aus; sie schiebt nur auf die andern Religionen, was doch die Schuld der Religion überhaupt ist. (S. 20.) Das göttliche Wesen ist demnach nichts Anderes, als das menschliche Wesen, gereinigt, befreit von den Schranken des individuellen Menschen, verobjektivirt, angeschaut, verehrt als ein anderes, von ihm verschiedenes eigenes Wesen, und alle Bestimmungen des göttlichen sind menschliche Bestimmungen. (S. 48.) Das Bewußtsein der Liebe ist es, wodurch sich der Mensch mit Gott, oder vielmehr mit sich selbst, mit seinem Wesen, welches er sich im Gesetz als ein anderes Wesen gegenübergestellt hat, versöhnt. Die Anschauung, das Bewußtsein dieser göttlichen Liebe, oder, was eins ist, Gottes als eines selbst menschlichen Wesens, ist das Geheimniß der Inkarnation. Die Inkarnation ist nichts Anderes als die thatsächliche sinnliche Erscheinung von der menschlichen Natur Gottes. (S. 49.) Wird der menschgewordene Gott in der Inkarnation als das erste gesetzt und betrachtet, so erscheint die Menschwerdung Gottes als ein unerwartetes, frappirendes, wun-

Erkenntniß der Wahrheit war, welche zu finden, unseren Tagen aufbehalten ist. Christus ist demnach die Verobjektivirung des wahren menschlichen Wesens zu einer Persönlichkeit. Ob diese Idee an eine wirkliche Persönlichkeit sich angeknüpft oder frei sich eine solche erschaffen habe, muß völlig gleichgiltig sein. Die Person Jesu hat in keinem Fall ein Verdienst und einen Werth als thätig und einwirkend, sondern ist nur der abgöttische Anbetung duldende Gegenstand, wie es das Kalb in der Wüste und dergleichen auch gewesen sind, nur mit dem Unterschiede, daß die Idee, welche in Christo vergöttert wird, das wahre Wesen der Menschheit selbst, folglich eine höhere als in allen übrigen Religionen ist. Wie es aber so für Feuerbach keinen wahren Christus giebt,

---

derbares, geheimnißvolles Ereigniß. Allein der menschgewordene Gott ist nur die Erscheinung des gottgewordenen Menschen, was freilich im Rücken des religiösen Bewußtseins liegt. Denn der Herablassung Gottes zum Menschen geht nothwendig die Erhebung des Menschen zu Gott vorher. (S. 51.) Die Behauptung, daß die Inkarnation eine rein empirische Thatsache sei, von der man nur aus der Offenbarung Kunde erhalte, ist eine Aeusserung des stupidesten religiösen Materialismus. Denn die Inkarnation ist ein Schlußsatz der auf einer sehr begreiflichen Prämisse beruht. Die genetisch kritische, oder spekulativrationelle Methode philosophirt nicht über die Menschwerdung als ein besonderes stupendes Mysterium, wie die vom mystischen Schein verblendete Spekulation; sie zerstört vielmehr die Illusion, als stecke ein ganz besonderes Geheimniß dahinter, sie kritisirt das Dogma und reduzirt es auf seine natürlichen Elemente, auf seinen inneren Ursprung in der Liebe.» Sapienti sat.

so giebt es für ihn auch keine Religion. Seine einzige religiöse Erkenntniß ist die, daß alle Religion auf Unwahrheit beruhe, Täuschung oder Irrthum sei. So wenig er demnach einen Christus hat, so wenig hat er einen Gott, denn es bleibt ihm nach seiner kritischen Zersetzung alles Vorhandenen eben nicht mehr als ein Nichts, welches er allenfalls mit dem Namen der Gottheit beehren könnte.

13.

Auf diese Weise hätte die rationalspekulative Kritik, durch die Auflösung des Lehrsatzes von Jesu höherer Perlichkeit, den mächtigen Baum des Christenthums, unter dessen Schatten die Völker Jahrhunderte gewohnt und von dessen Früchten sich groß genährt haben, nicht blos gefällt, nein mit der Wurzel ausgegraben; es wäre vor uns nur der finstere Abgrund, den sein Fall eröffnet, und wir hätten weiter nichts übrig, als unser elendes Leben hineinzustürzen, ihn zu füllen. Doch so weit ist's noch nicht, so weit wird's auch nie kommen. Das Grausen, mit welchem uns schon das Anschauen jener trostlosen Resultate der spekulativen Philosophie erfüllt, der Abscheu, mit dem wir uns von den unvermeidlichen Folgen bei ihrer versuchten Anwendung im praktischen Leben wegwenden, spricht schon gegen die Richtigkeit der Verfahrungsweise der Philosophie und gegen die Wahrheit ihrer Resultate, und muß für uns ein mächtiger Antrieb sein, Alles aufzubieten, um jene für uns und Andere unschädlich zu machen.

Denn schwerlich dürfte es Einen geben, welcher es für einen Gewinn halten könnte, gegen die Weisheit, welche aus einer, wenn auch noch so erhabenen Spekulation geschöpft wird, seinen religiösen Glauben dahin zu geben. Nie wird jene uns etwas Zuverlässiges und Gewisses, am allerwenigsten aber Etwas geben, was wir mit Liebe umfassen, auf dem wir das Gebäude unseres Lebens so getrost anlegen und aufführen möchten, als es bei dem geschehen kann, was Gegenstand unseres religiösen Glaubens ist [59]. Die Spekulation ist bis jetzt immer nur skeptischer Natur, und hat noch keine anderen, als verneinende Resultate ans Tageslicht gefördert. Wie sehr sie auch sich Mühe giebt, uns zu versichern und darzuthun, daß sie selbst von dem Werthe und Gehalte ihrer Ausbeute überzeugt sei, und wie täuschend auch nicht selten das, was sie in ihre erhabene Sprache einhüllt, uns aus der Ferne als das Licht der heiß ersehnten Wahrheit entgegenblickt, bei näherer und längerer Be-

---

59) Es mögen hier einige Worte Göthes nicht an unrechter Stelle bemerkt werden, welche sich in Eckermanns Gesprächen mit Göthe in seinen letzten Lebensjahren I. S. 226. finden: »Der Mensch ist nicht geboren die Probleme der Welt aufzulösen, wohl aber zu suchen, wo das Problem angeht, und sich sodann in der Grenze des Begriffs zu halten. Die Handlungen des Universums zu messen, reichen seine Fähigkeiten nicht hin, und in das Weltall Vernunft bringen zu wollen, ist bei seinem kleinen Standpunkte ein sehr vergebliches Bestreben. Die Vernunft des Menschen und die Vernunft der Gottheit sind zwei sehr verschiedene Dinge. — Wir wissen sehr wenig, und an göttliche Weisheit ist nicht gut rühren.«

trachtung, bei dem ernsten Bestreben, dasselbe sich anzueignen, zerfließt Alles wieder in Nichts, bleibt uns Nichts als das hohle Gefäß der leeren Worte.

Deshalb wird auch die Freude über die Ergebnisse der Spekulation und der mit ihr verbundenen zersetzenden Kritik des Positiven nur bei Wenigen andauern, ja wir haben die Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt, daß die kühnsten und keckften spekulativen Köpfe sich in die entschiedensten Anhänger des Positiven verwandelt haben. Daher sagt wohl auch Strauß [60]) ganz recht: der Kritiker als solcher kann die Vernichtung, welche er angerichtet hat, ertragen. Er weiß und gesteht es, daß Kraft und Anstrengung dazu gehöre, seiner Kritik bei ihrem vernichtenden Geschäfte zu folgen, und daß es eine Last sei, ihre Resultate in sich aufzunehmen. Er traut sich zwar die Kraft zu, die selbst geschaffene Last zu ertragen, aber erinnert auch daran, daß er dieß eben nur als Kritiker könne, der in dem Eifer seines Geschäftes auch da noch eine gewisse Befriedigung findet, wo seine Konsequenz zu Resultaten führt, vor denen das menschliche Herz erbebt. Aber wird derselbe Kritiker auch als Mensch stark genug sein, nicht vielmehr wünschen den Schleier der Isis nicht gehoben zu haben? Und muß er uns nicht gestehen, wenn er aufrichtig sein will, daß sein Forschen ihn weiter Nichts gelehrt habe, als daß dasjenige, was wir glauben, von uns eben nicht gewußt, nie ein Gegenstand des Wissens werden kann,

---

60) Strauß, Leben Jesu. II. p. 719.

aber auch, daß wir überhaupt dasjenige nicht menschlich wissen, nicht mit menschlichem Geiste erfassen können, was über das Menschliche hinausgeht, daß wir folglich nur die Alternative vor uns haben, entweder zu glauben, oder dem bodenlosen Skepticismus uns hinzugeben.

Muß dieß aber schon dem Manne mit starker geistiger Kraft schwer, ja für die Dauer und unter gewissen Verhältnissen unausführbar erscheinen, wie wäre Solches denkbar, wo jene Stärke fehlt? Und welche Wirkungen müßte es hervorbringen, wenn diese Ergebnisse der Spekulation und Kritik sich unter der Menge, welcher die Fähigkeit abgeht, den geistigen Prozeß selbst durchzumachen, als traditionelle Lehren verbreiteten? Welcher Kritiker wagte, wenn er zu diesen Resultaten geführt worden ist, dieselben seinem Weibe, seiner Tochter, als den wahren Gehalt der Religion mitzutheilen, und ihren Christenglauben damit zu tödten, ohne zu fürchten, das Alles mit zu vergiften, was er an ihnen lieben kann, und wirklich liebt? Wer erschräcke nicht bei dem Gedanken, daß diese Kritik je als Lehrerin in den Volksschulen und auf den Kanzeln auftreten könnte, und fürchtete nicht von dieser Wahrheit das Entsetzlichste?

Darum vereinigen sich wohl in unseren Tagen mit allem Rechte Theologie und Politik, Kirche und Staat in dem angelegentlichen Bestreben, das Bestehende zu schützen, zu erhalten, und alle Wohldenkenden werden, so lange Weisheit und Mäßigung ihre Schritte begleiten, ihnen Beifall und, wenn es sein kann, Unterstützung zu Theil werden lassen.

14.

Aber wie hat Solches zu geschehen? Wie retten wir die Religion und bewahren vor den traurigen Folgen des Unglaubens? Die Geschichte muß unsere Lehrerin sein. In dem Grade, wie die Ueberzeugung von der höheren Würde Jesu zunahm und sich verbreitete, wuchs auch die Anhänglichkeit an ihn und die Zahl seiner Bekenner. Wie die Kritik an dem Glauben an seine höhere Persönlichkeit zehrte, verlor die Religion auch an Kraft und Leben, und wenn jene es sich jetzt zum Geschäfte macht, allen Glauben zu vernichten, so hofft sie ihr Ziel zu erreichen, indem sie allen Glaubensgrund aufzulösen sich bemüht, und die höhere Würde Jesu als Mythe oder Täuschung darstellt.

Daher müssen wir, wollen wir dem Verfalle der Religion vorbauen, vor allem Anderen den Glauben an die höhere, an die göttliche Würde Jesu befestigen. [61])

61) Krug in seiner Pisteologie sagt: Ist der oberste Fundamentalgrundsatz des Evangelii: Jesus ist Gottes Sohn, falsch, so enthält das neue Testament selbst in den Lehren, die es mit der natürlichen Religion gemein hat, ein seltsames Gemisch von Wahrheit und Falschheit. — Die Göttlichkeit des Erlösers ist ein Gegenstand des Glaubens und nirgends wird im neuen Testamente anders von ihr gesprochen, als von einer Angelegenheit des Glaubens. Conf. Winers neues krit. Journal V. p. 81. — Ammon in seiner Fortbild. des Christenthums I. 260 ff. u. 372. Die Idee des Sohnes Gottes ist dem Menschen inwohnend und unentbehrlich zur Seligkeit.

Ohne Christus giebt es kein Christenthum, seine Person ist der Kern, das Leben der Religion. Doch muß die Vorstellung von Christo die reine und wahre, die Gewißheit seiner Persönlichkeit außer Zweifel, und seine Erhabenheit eben so ergreifbar als ergreifend sein. Dieß wollten zwar wohl auch die Väter der alten Kirche, wie die meisten theologischen Partheien der neueren Zeit und namentlich unserer Kirche. Sie glaubten es am besten zu thun, indem sie das, was die Apostel als Anschauung verkündigten, für den Verstand zum faßlichen Begriff zu erheben, und durch Einordnung desselben in ein gewisses System, nach welchem man Welt und Leben überhaupt betrachten zu müssen glaubte, zu befestigen, gegen Mißverstand, Zweifel und Einwürfe zu sichern, ihm Ueberzeugungskraft zu geben sich bemühten. Und wohin führte dieß?

Von der Predigt der Apostel, welche den Juden ein Aegerniß und den Griechen eine Thorheit war, zu der allgemeinen Anerkennung und Befestigung der Lehre in den Symbolen, aber auch wieder, ob wohl diese nach allen Seiten hin die Stacheln ihrer Anathemata ausstreuten, um mögliche Angriffe abzuhalten, zu der allmähligen Auflösung des kirchlichen Dogmas, und zu der damit verbundenen Gefährdung des Glaubens. Die starren Orthodoxen, die Supranaturalisten, die Rationalisten, die eklektischen Theologen und die spekulativen trugen sämmtlich dazu bei. Und doch darf man im Allgemeinen sagen, daß diese Partheien als Freunde und Förderer des Christenthums thätig sein wollten. Die Orthodoxen verdichteten die Lehre durch Ausführlichkeit

in der Auseinandersetzung [62]) und Beweisführung [63]) bis zur völligen Unverdaulichkeit, die Rationalisten verflüchtigten bei ihren Läuterungsversuchen den ganzen Gehalt, [64]) und Schleiermacher, Marheinecke und andere spekulative Theologen brachten durch ihre chemischen Reproduktionsexperimente etwas ganz Anderes zum Vorschein, als das alte Dogma gewesen war. Wenn sie auch vollkommen richtig sagten, daß man um das Christenthum nicht aufzugeben, Christum in seiner Persönlichkeit nicht aufgeben dürfe, so ist doch ihr Sohn Gottes ewig ein anderer,

---

62) Mosheim elem. theol. dogm. 83. 84. 287. sapientissime illi faciunt, qui a definiendis vocabulis personae, essentiae, consubstantialis — abstinent. Brevibus: quicunque determinationes metaphysicas ad dogma de trinitate applicant, illi in difficultates sese immittunt insuperabiles.

63) Solches geschah gewiß, wenn man die Gottheit Christi aus allen Büchern des alten Testamentes so gut, als aus dem neuen beweisen wollte. Und wie ernstlich man dabei verfuhr, dieß zeigen die Streitigkeiten mit Georg Calixtus, welchen Calov, weil jener dieß läugnete, mit der höchsten Erbitterung angriff, und einen scabiosum scholasticum nannte. Kirchen und Ketzerhistorie II. p. 510.

94) Treffend sagt Strauß in seiner Glaubenslehre II. p. 175. Es ist leere Abstraktion, zu meinen, die bloße Moral Jesu, mit Einschluß etwa der Gottes- und Vergeltungslehre, sei noch das Christenthum; da diesem vielmehr eben das wesentlich ist, alle jene Ideen durch Christum vermittelt vorzustellen, alles Hohe, was der Menschheit Werth verleiht, und ebenso alles Leid, das sie bedrückt, an Christum zu entäußern, um es von ihm als Gnade und Versöhnung sich zurück zu erbitten. Wer diese Entäußerung, die das Wesen des Christenthums ausmacht, überwunden hat, der mag wohl noch Gründe haben, sich einen Christen zu nennen, aber Grund hat er keinen mehr dazu.

als der in Bethlehem geboren und auf Golgotha gekreuzigt ward, und nicht ganz ohne ihre Schuld werden sie darüber hart verklagt, daß sie vorgeben, und glauben machen wollen, als führten sie eigentlich erst zum rechten, tieferen Verständniß des Geoffenbarten, [65]) obschon sie

---

65) Winer im VIII. Th. seines neuen kritischen Journals p. 326. Auch der scharfsinnigste Denker des neunzehnten Jahrhunderts vermag in die Väter der ersten Jahrhunderte keine Philosophie zu bringen, von der sie Nichts wußten, und Nichts wissen konnten. — Ein anderer Theolog knüpft in Bezug auf eben diese theologische Richtung an Luthers Worte: »alle unsere Artikel im Glauben sind sehr schwer und hoch, die kein Mensch ohne des heiligen Geistes Gnade und Eingaben fassen kann. Ich zeuge und rede davon als Einer der nicht wenig erfahren hat ꝛc.« folgende Bemerkungen: O armer Luther, o hättest du erlebt das Licht unserer Tage, wie glücklich wärest du! Den letzten Splitter von dem Kreuze der Christen, den letzten Dorn im Auge des natürlichen Menschen, den du übrig gelassen, hat man jetzt im goldenen Zeitalter der gläubigen positiven Philosophie mittelst einer wunderbaren chirurgischen Operation glücklich herausgebracht. Jetzt Luther wärest du nicht mehr nöthig, zur Ehre der Bibel die Vernunft zu erwürgen. Die einst dir so peinliche Unvernunft des Glaubens ist jetzt zur Vernunft geworden, aber dafür freilich auch die Vernunft zur Unvernunft übergeschnappt. Nicht mehr ist die Vernunft ein brüllender Löwe, ein ungeschlachtes wildes Thier, welches man mit dem Schwerte des Glaubens erwürgen muß; nein sie ist kirre, wie eine Turteltaube, und fromm wie ein Lamm, geduldig wie ein Esel, dem man alles Mögliche aufbinden kann, und possierlich wie ein Affe, der dem Glauben alle seine Sprünge über die Grenzen der Vernunft und Natur nachmacht. Glaube und Unglaube leben jetzt in der schönsten Eintracht mit einander.

in Wahrheit ein neues, selbstgemachtes Christenthum vorführen.

Bei weitem richtiger haben den Weg, mit welchem man zum Ziele kommen kann, erkannt die sogenannten Neoorthodoxen oder Symbolgläubigen. Sie wissen recht gut, der Grund des Glaubens kann nicht in menschlicher Spekulation ruhen. Es muß ein gegebener, positiver sein. Um zu christlichem Glauben und zu sicherer Auffassung der Person Jesu zu gelangen, versetzen sie sich auf das Feld der Dogmatik des sechzehnten Jahrhunderts zurück. Die Einwendungen der gemeinen menschlichen Vernunft überwinden sie durch den Glauben, dessen Bestimmung es eben ist, sie gefangen zu nehmen. Christus ist ihnen Gott, die zweite Person der Trinität, und ihm stehen alle die Prädikate zu, welche die Concordienformel ihm beigelegt hat. So wird seine Person offenbar am höchsten gestellt, sein Werk erscheint am werthvollsten, und die Anforderung, ihn in sich aufzunehmen, am dringendsten. Darum mögen diejenigen, welche sich jenen alten orthodoxen Kirchenglauben mit seiner ganzen Ausführlichkeit wirklich aneignen können, sicherlich für ihre Personen eine vollkommene Beruhigung empfinden. Aber stehen sie nicht, alles Andere bei Seite gelassen, in Be-

O Wunder über Wunder. Auf der Hochzeit zu Kana wurde das Wasser auf eine der Vernunft widersprechende Weise in Wein verwandelt, und jetzt auf der Hochzeit des Glaubens und der Vernunft wird das miraculostranssubstanziale Wasser wieder in integrum restituirt, d. h. in das natürliche Wasser der Vernunft aufgelöst.

tracht des Einflusses, den sie auf Andere zu äußern wünschen müssen, auf demselben Punkte, in derselben Gefahr und Aussicht, wie ihre Vorfahren vor dreihundert Jahren? Würden alle Mittel, äußerliche und innerliche, der Gebrauch der Kirchengewalt oder der Witz der Scholastik ausreichen das ganz in Vergessenheit zu bringen, was die immensen Fortschritte der Wissenschaft auch die Theologie seitdem gelehrt haben? Und würden sie, wenn sie mit dem Buchstaben des Symbols, den Geist des freien Forschens und Prüfens alles Menschlichen, niederhalten wollen, nicht genöthigt sein, die Tradition der Kirche mit der Unantastbarkeit der göttlichen Offenbarung zu bekleiden, und um das Wort der Reformatoren zu erhalten, ihren Geist, den Geist der Prüfung zu ersticken? Solches aber könnte nimmer geschehen, wenn man auch vermöchte es zu wollen.

Aber man kann es gar nicht einmal wollen. In dem Innern unserer evangelischen Kirche herrscht ein dem geradezu entgegengesetzter Geist,[66] und man muß es, ist man auch weit davon entfernt, den Inhalt der Symbole mit der ursprünglich christlichen Wahrheit im Widerspruch zu finden, sicherlich für ungeeignet halten, sie als die Quelle und die Autorität des Glaubens gelten machen zu wollen. Ueber alle Symbole,

66) Die Allgemeine Kirchenzeitung für 1842. Nro. 104. enthält eine Abhandlung Bretschneiders über die neuerlichen Versuche, das traditionelle Prinzip in der protestantischen Kirche wieder geltend zu machen, welche sehr beherzigungswerthes enthält.

diese von Streitigkeiten geborenen Mütter neuer Streitigkeiten, müssen wir zu dem einfachen und reinen Evangelium zurück, und nur in seiner ältesten Quelle müssen wir es suchen, in der Schrift. [67])

---

67) Niemeyer: popul. und prakt. Theolog. (5. Ausg.) XLII. f. Jetzt hört man immer und immer den Namen der Kirche wiederholen, und von den älteren Lehrern derselben wird als lauter Heiligen in so unbedingten Lobsprüchen geredet, daß nur der Name der Unfehlbarkeit noch übrig ist. Im Geiste der Kirchenreformatoren ist dieß wenigstens nicht geredet. Vielmehr dürfte ein evangelischer Theologe wohl fragen, was denn eigentlich mit dieser Kirche, deren Glauben wir unbedingt festhalten sollen gemeint sei? Ob die uns ganz unbekannten Lehrer, welche die älteste Bekenntnißformel entworfen haben, die man ohne alle historische Basis die apolische nennt? (vergl. not. 10.) Ob die 300 Bischöffe, die zu Nicäa versammelt waren, und schon von dem ersten christlichen Kaiser erinnert werden mußten, nicht um Worte zu streiten und um Unbegreifliches sich leidenschaftlich anzufeinden? Oder ob die Repräsentanten der christlichen Gemeine auf ökumenischen und provinziellen Concilien und Synoden, deren Dekrete so oft in dem grellsten Widerspruche miteinander standen? Oder ob die Verfasser des Augsburger Lehrbekenntnisses oder der Concordienformel? Des Helvetischen Consensus, oder die Wortführer auf der Dortrechter Synode? — Mir will es wenigstens scheinen, als wenn ein unbefangenes Studium der Geschichte von dem unter uns herrschend werdenden Idealisiren der Heiligkeit der alten Kirche und der Vollkommenheit ihrer Glaubensformen, nothwendig zurückbringen, unsere Aufmerksamkeit vielmehr auf die Schriftlehre, als auf die statutarische Lehre einer Kirche hinlenken müßte.

15.

Denn auf sie sind und bleiben wir doch immer verwiesen. Ammon sagt zwar recht gut: 68) „das Evangelium ist älter als das neue Testament, und seine Kraft drang lebendiger und ergreifender in die gläubigen Gemüther, als noch kein Zweifel über den Wortsinn des heiligen Buchstabens den Verstand der Leser verdunkelt und in das Reich der Meinungen herabgezogen hatte.“ Aber wie konnte das Evangelium anders auf uns durch so viele Jahrhunderte herabkommen, wenn es nicht durch die Schrift geschah? Und wie wollen wir jetzt zur Kenntniß von Christo kommen, wenn wir nicht durch sie belehrt würden? Ich zweifle, daß es selbst Schleiermachern möglich gewesen wäre, seinen Christus zu finden, wenn ihn die Schrift nicht geleitet hätte, obschon er sie nicht für absolut nothwendig hält.

Gesetzt nun aber auch, es wäre möglich, Christum auch ohne das Evangelium zu finden, würde es uns zuträglich sein, ihn außerhalb suchen zu wollen? Würde er nicht alsdann unser Gemächte sein, und eben so wenig für uns selbst Consistenz, wie für andere Wirklichkeit haben können?

Wollen wir aber aus der Schrift Christum erkennen, so werden wir es nur, wenn wir mit völliger Unbefangenheit zu Werke gehen. Wir dürfen durchaus eine vorgefaßte Vorstellung nicht mitbringen, ja wir dürfen uns selbst nicht dessen, was wir von dem einen Schrift-

---

68) Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion I. p. 373.

steller vernehmen, bei dem Lesen des anderen eher erinnern, als bis wir auch diesen eben so unbefangen gelesen und verstanden, und uns selbst zu einer unpartheiischen Vergleichung beider Darstellungen in den Stand gesetzt haben. Die Abweichungen der Auffassung und Darstellung bei dem einzelnen Schriftsteller gestehen wir ein. Weit entfernt, durch exegetische Kunststücke oder kühne Conjekturen sie entfernen zu wollen; suchen wir nur bei der Wahrnehmung von der Verschiedenheit spezieller Angaben das höher liegende und Allgemeinere, in welchem sie sich lösen.

Auf diese Weise werden wir nicht allein uns der Ungewißheit und Unsicherheit entschlagen, in welchen sich derjenige abkämpft, der den Buchstaben erhalten will, sondern wir kommen auch über den Bereich der Angriffe hinaus, mit welchen die neueste Kritik allen Glauben bedroht. Denn wenn diese ihre Hauptstärke darin hat, daß sie uns nöthigt, Abweichungen der heiligen Schriftsteller unter sich, und von dem sonst allgemein Bekannten, historisch Gewissen, oder physikalisch Ausgemachten einzugestehen, so wird sie zwar in dem Buchstabenglauben einen Stachel zurücklassen, welchen auszureißen ihm nie möglich werden wird, aber nach dem oben bezeichneten Standpunkte erreicht sie unseren Glauben an Christum nicht. Christus steht über den Evangelien. Diese sind nur die ersten Zeugnisse von ihm. Sie geben uns ihre Auffassung des vor ihnen erschienenen Christus, und überlassen muß es unserem redlichen und frommen Bestreben bleiben, aus ihren in menschlichen Worten und von einem gewissen Standpunkte aus und für gewisse Zwecke ge-

machten Mittheilungen, das Objektive, das von der Subjektivität der Anschauung und der Befangenheit der Sprache freie Wesen und Leben des Sohnes Gottes herauszuerkennen. 69) Mögen daher die Evangelien sich in der Auffassung und Darstellung von Einzelheiten unterscheiden, so lange sie sich nicht in der Hauptsache widersprechen, und es noch möglich ist, sie in einer höheren, über einige, oder alle hinausliegenden Vorstellung, von der sie als Strahlen ausgegangen sind, zu vereinigen, verlieren sie bei uns eben so wenig an Glaubwürdigkeit, als wir am Glauben.

---

69) Leonh. Usteri sagt in Bezug hierauf in seiner Commentatio critica, in qua evangelium Johannis genuinum esse, ex comparatis IV. evangeliorum narrationibus de coena ultima et passione Jesu Christi ostenditur, p. 42. libros sacros, qui ex christiano illo pietatis mutuaeque caritatis sensu hominibus recens impertito profecti esse optimo jure existimantur, non tanquam coelitus delabi, sed — naturae historiaeque legibus convenienter existere oportebant; neque eo nobis datas opinor quatuor ejusdem historiae narrationes, ut mirae earum in singulis minutiis concordiae quasi adstupeamus, aut discrepantias offendentes, de omni historia actum esse putemus, sed ut, varietatis nec nulla nec nimia habita ratione, rei summam, in qua omnes consentiunt, tenere tandem perdiscamus. Conf. Neues kritisches Journal von Winer und Engelhardt. II. 181. ff. Ueber das Verhältniß des Matthäus ꝛc. zu Johannes.

16.

Diese höhere Vorstellung nun, in der alle einzelnen biblischen Auffassungen und Darstellungen, wie rückwärts-gehende Strahlen zusammentreffen, zu finden, ist die große, noch nicht gelöste Aufgabe der christlichen Theologie im Allgemeinen, der Dogmatik im Besonderen. Ein großes Verdienst würde sich der erwerben, welcher sie löste, und dadurch den Krieg der verschiedenen Partheien über die erste Frage beendigte. Wer wird es vollbringen?

Der Einzelne nicht. Doch die redlichen Bemühungen Vieler bleiben gewiß nicht ohne Frucht. Jeder trage nur bei, was er vermag.

Und das möchte denn der Verfasser dieser Blätter, indem er, wenn auch nur in einzelnen Bemerkungen, und sich eine Verbreitung auf dem exegetischen Felde, nur so viel als unumgänglich nöthig erlaubend, die biblische oder vielmehr neutestamentliche Lehre von der höheren Würde Jesu, von seiner Gottheit auf oben bezeichnete Weise darzustellen versucht. Um seine Aufgabe in das Enge zu ziehen, und dem prüfenden Leser nicht zuviel an Zeit zu rauben, hat er wie in vorstehender dogmengeschichtlichen Uebersicht, so auch in der nachfolgenden Abhandlung Alles bei Seite gesetzt, was nicht auf den angegebenen Gegenstand sich bezieht. Sollte die Art und Weise seiner Lösung der gegebenen Frage keinen Beifall verdienen, so dürften doch vielleicht diese Blätter nicht ganz ohne Nutzen gelesen werden, da sie,

nach dem Dafürhalten des Verfassers, wenigstens manches Anregende enthalten. Je zahlreicher und je kräftiger sich aber die Geister im Forschen vereinigen, um so reichlicher und besser muß die Ausbeute davon werden. [70])

---

70) Dieß wollte und wird wohl auch die in der Vorrede angegebene Synodalaufgabe des K. Konsistoriums zu Baireuth.

II. Abtheilung.

Biblische Darstellung der göttlichen Würde Jesu.

I.

Bei den drei Synoptikern.

1.

Wenn Bretschneider [71]) behauptet, daß die drei synoptischen Evangelien Jesu eine übermenschliche Würde nicht zuschreiben, sondern ihn blos als einen durch Kräfte, Weisheit und Tugend ausgezeichneten Menschen darstellen wollen, so thut er es nur darum, um sie zu seiner Entschuldigung und Vertheidigung aufrufen zu können, wenn man ihn zur Rede stellen wollte, daß seine Ansicht mit der im vierten Evangelio ausgesprochenen, und demnach mit der Schrift in direktem Widerspruch stehe. Konsequent ist es alsdann auch von ihm, daß er, weil auch seiner Behauptung die drei ersten Evangelien in

71) Probabilia de evangelii et epistolarnm Joannis indole et origine. Conf. Sam. Gottlieb Lange: die Schriften Johannis des vertrautesten-Schülers Jesu übersetzt und erklärt. Berger Versuch einer moralischen Einleitung ins neue Testament. II. 193.

einer so wichtigen Sache ganz schweigen, wo Johannes so Außerordentliches, und zwar alle menschlichen Begriffe Uebersteigendes lehre, dem letzteren seine Authentie abspricht, und ihn in seiner Geltung hinter jene zurücksetzt. Ein gerade entgegengesetztes Verfahren finden wir bei den meisten neueren Exegeten [72]), namentlich denen, die sich der spekulativen Theologie zuwenden. Sie finden in dem Evangelio Johannis gerade die Lehre von der Göttlichkeit Jesu am Bestimmtesten ausgesprochen und ausgebildet, wie sie es nach dem von ihnen angenommenen theologischen Systeme bestätigt zu sehen wünschen, und ziehen aus diesem Grunde dieß Evangelium den drei anderen als eine nähere und deßhalb zuverlässigere Quelle der Erkenntniß Jesu vor.

Wollen wir aber wirklich zuverlässig die wahre Darstellung der göttlichen Würde Jesu in der Schrift finden, so dürfen wir weder der einen noch der andern Ansicht im Voraus ergeben sein, sondern müssen von jedem einzelnen Schriftsteller das, was er über und in Bezug auf dieselbe sagt, zusammenstellen, und zu einem Ganzen verbinden. Dann erst vermögen wir eine Vergleichung zwischen den gefundenen Resultaten anzustellen, und unbefangen zu beurtheilen, welches die wahre, den ein-

---

72) Ammon Fortbild. des Christenth. I. p. 361. Wir finden die Idee des Sohnes Gottes namentlich in dem ersten Briefe des Johannes und seinem Evangelio verzeichnet, weil gerade dieser Apostel das am meisten aufgefaßt hatte, was Jesus seinen Schülern sagen wollte, und was sie doch nicht zu tragen vermochten. Conf. I. 372. ff.

zelnen Auffassungen und Darstellungen zu Grunde liegende und aus ihnen, als der von der Schaale der subjektiven Anschauung befreite Kern, gewonnene Vorstellung Jesu sei.

Wenn wir nun aber, um diese unsere Aufgabe zu lösen, Matthäus, Markus und Lukas als zusammen gehörig, gewissermassen als Einen Mann nehmen, so geschieht dieß mit dem Rechte uralter Gewohnheit und bedarf keiner Entschuldigung.

2.

Es gehört eben nicht die schärfste Untersuchung dazu, um es als eine auszeichnende Eigenthümlichkeit der drei ersten Evangelien zu erkennen, daß sie bei ihrer Darstellung des Lebens Jesu nur die Absicht haben, das von ihm zu berichten, was in die sinnliche Wahrnehmung fiel, und wie dieß der Fall war. Sie zeichnen die Ereignisse seines Lebens auf Erden, seine Thaten, seine Aussprüche, wie sie ihnen bekannt waren, auf, beginnen mit seinem Auftreten im Kreise des sinnlich Wahrnehmbaren, und führen ihn bis zu seinem Uebertritt in eine übersinnliche Ordnung der Dinge [73]), überlassen es aber dem Leser; das Dargestellte in einen systematischen Zusammenhang mit seiner religiösen Weltanschauung zu bringen und sich eine bestimmte Vorstellung von der Würde Jesu zu bilden.

Johannes dagegen ist transcendent. Er führt zwar auch das in dem Leben Jesu sinnlich Wahrgenommene

---

73) Luc. I. 1. ff. Actor. I. 1. f.

auf, aber er hat dabei von vorne herein schon sichtlich sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, den höheren Zusammenhang und Ursprung, die tiefere, innere Bedeutung des Einzelnen zu erklären, und eine schon bestimmt gefaßte Vorstellung von dem Wesen und der Würde Jesu darin auszuprägen. Man könnte ihn daher den pragmatischen Geschichtschreiber Jesu uennen, während die drei ersten Evangelien sich mehr in der Weise der Chroniken halten.

Demohngeachtet kann es nicht allzuschwer fallen, auch bei diesen genug zu finden, was auf die höhere göttliche Würde Jesu bezogen werden kann.[74]) Nur ist es eben von der Art, daß die rationalistische Exegese es hat unternehmen können, ihm eine andere Deutung unterzulegen, und die von Bretschneider oben angeführte Behauptung, daß die drei Synoptiker von der göttlichen Würde Jesu Nichts wissen, aufzustellen. Ohne die hinzukommenden bestimmteren Darstellungen derselben von Johannes und Paulus würden wir es nicht vermögen, sie vor sehr weit auseinandergehenden Auffassungen zu sichern.

3.

Die Geschichte der Geburt Jesu, wie sie Matthäus und Lukas geben, war den alten Dogmatikern ein unzweideutiger Zeuge seiner höheren Würde.

---

74) F. W. Rettberg's Preisschrift: An Johannes in exhebenda Jesu natura reliquis canonicis scriptis vere repugnet. pag. 53. ff.

Keine Parthei hat es in Abrede zu stellen gewagt, daß sie sich ganz auf dem Boden des Wunderbaren und Uebernatürlichen zuträgt. Nur hatte die rationalistische Auslegung die als wunderbar dargestellten Ereignisse auf ihr reines historisches Element zurückzuführen gesucht, die mythische aber in ihnen die Anhaltspunkte aufgefunden, die ganze Geburtsgeschichte Jesu, mit allen einzelnen Angaben, als eine, früheren Prophetensprüchen und gewissen abergläubischen Meinungen des damaligen jüdischen Volks nachgebildete Dichtung ohne allen historischen Grund zu erklären. Das Letztere ist mit eben soviel Witz und Scharfsinn, als Gelehrsamkeit geschehen, [75]) und wenn man sich einmal so weit herabgelassen hat, das in den Büchern des neuen Testamentes Enthaltene mit einer gleichen Kritik behandeln zu wollen, wie man bezüglich der Mythen des Griechen- oder Römerthums zu thun sich für berechtigt hält, so wird man wenigstens nicht sagen können, daß diese Ansicht nicht leichter und bequemer für das menschliche Verständniß sei, als jede andere.

Indeß wird hier fürerst nur gefragt, wie die Geburt Jesu erzählt, und als welcher er, seinem Wesen nach, in einer solchen von den Evangelisten dargestellt wird, nicht aber, wie die Evangelisten dazu gekommen

---

75) Strauß Leben Jesu I. 126–368. Doch hat Strauß bezüglich der mythischen Erklärungsweise besonders der Geburtsgeschichte Jesu gar viele und schon alte Vorgänger. Conf. Ueber Offenbar. und Mythologie. Berlin 1799. Kaiser in seiner bibl. Theologie I. 194. ff. Gabler im neuen theol. Journal 7. p. 386. ff.

sind, gerade diese Angaben der näheren Umstände seiner Geburt zu machen, oder welcher rein historischer Kern in ihrer manierirten Erzählung zu Grunde liegt. Nun berichten beide Evangelisten, daß seine Geburt durch Engel angekündigt, er selbst von dem heiligen Geiste in einer von Gott besonders dazu auserjehenen Jungfrau erzeugt, unter ganz außerordentlichen Nebenumständen geboren, und seine Bestimmung und Wesen zu wiederholten Malen von göttlichen Boten angekündigt worden sei. Fragen wir nun nach der Absicht, welche die Evangelisten bei ihrer Darstellung hatten, so wird eine unbefangene Beurtheilung nicht in Abrede stellen, daß die meisten der die Geburt des Heilandes auszeichnenden Umstände ihn von dem Standpunkte der Erzähler aus, zwar unter den Menschen auf die erste Stelle, aber keineswegs über den Kreis der menschlichen Wesen hinausheben. Aehnliches nach der Qualität wird in den heiligen Schriften auch von andern Männern berichtet, welche durchaus nicht für ihrer Natur nach etwas Anderes, als für Menschen sollen genommen werden. So wird Isaak's (1 Mos. 17, 19.), Ismael's (1 Mos. 16, 11.), Simson's (Richt. 13, 5.) und Johannis des Täufers Geburt durch den Mund der Engel verkündigt. Engel erscheinen bei verschiedenen Veranlassungen z. B. in der Geschichte Abrahams, wie bei der Geburt Jesu; Zeichen am Himmel geschehen in dem Leben Anderer z. B. Jos. 10, 12—14 mächtiger, als der Stern über der Hütte zu Bethlehem; und das Meiste, was von seiner künftigen Bestimmung gesagt wird, könnte recht wohl auch nach jüdischer Redeweise gesagt werden, auch wenn man nicht mehr hätte

andeuten wollen, als daß er der Qualität nach mit den Propheten des alten Testamentes gleich, nur dem Grade nach erhaben, der Messias nach der Vorstellung der Zeit sein sollte.

Nur der Umstand daß er nach Luk. 1, 34 u. 35 conf. Matth. 1, 18. durch den heiligen Geist, also auf eine ganz andere Weise, als sie bei dem menschlichen Geschlechte Statt findet, erzeugt wird, erhebt ihn ohne Widerspruch nach der evangelischen Darstellung über das Menschliche hinauf, und nöthigt die Bezeichnung (Luk. 1, 32.) υἱὸς ὑψίστου und (35.) υἱὸς θεοῦ im physischen Sinne zu nehmen, Gottessohn ist er nicht, wie die israelitischen Könige, die Propheten, alle Frommen, als Gegenstand besonderer Liebe und Fürsorge, sondern aus Rücksicht auf die Erzeugung, in materiellem Sinne genannt. Damit stimmt es auch vollkommen überein, wenn der Täufer, bei welchem außer dem eben Hervorgehobenen fast alle anderen Umstände von gleicher Bedeutung waren, nur (Luk. 4, 76.) προφήτης ὑψίστου genannt wird. Indessen kann um die Bedeutung dieser Benennung nicht übersehen werden, daß auch Adam Luk. 3, 38. υἱὸς θεοῦ genannt wird, woraus hervorgeht, daß zwar seine Geburt als Folge eines besonderen Aktes der göttlichen Schöpferkraft angesehen, keineswegs aber durch dieselbe eine besondere Verwandtschaft oder Consubstantialität gefordert werde, weil sonst von Adam dasselbe würde ausgesagt werden. Es scheint vielmehr hier bei den Evangelisten die Absicht zum Grunde zu liegen, die Unvollkommenheit und Unreinheit des Wesens, welche auf dem natürlichen und gewöhnlichen Wege der mensch

lichen Fortpflanzung auch auf Jesum sich würde haben übertragen müssen, von vorneherein als unmöglich darzulegen, und seine Bestimmung für die Erde und die Menschen in dem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Ausgangspunkte derselben, mit Gott zu zeigen.

Dabei darf aber der einzelne Buchstabe in der evangelischen Erzählung keineswegs gepreßt werden, weil sonst sich Schwierigkeiten ergeben würden, welche auch orthodoxe Ausleger zu Ausdeutungen genöthigt, und den Gegnern der Glaubwürdigkeit der Evangelien die besten Waffen in die Hände gegeben haben. 76) Die Summe der ganzen Geburtsgeschichte ist es: bei der Geburt Jesu haben sich innerhalb des sinnlich Wahrnehmbaren (über welches unsere Synoptiker eben nicht hinausgehen) mehrere und zum Theil vereinzelte Ereignisse zugetragen, welche den unmittelbaren Ausgang des Heilandes von Gott, welcher selbst als Akt nicht in den Bereich des Wahrnehmbaren gehört, folglich auch nicht dargestellt werden kann, in ihrer Gesammtheit bezeugen und nachweisen, wo und wie das Unsichtbare und Ueberirdische in den Kreis des Sichtbaren und Irdischen übertritt. Wenn nun Johannes den metaphysischen Zusammenhang vermöge seiner höheren Anschauung auseinandersetzt, so widerspricht er ihnen keineswegs. Höher sich stellend

---

76) Hieher Beispielshalber: die Zeitbestimmung der Geburt Luk. 2, 2., der wandelnde Stern der Magier, welcher am Ende über einem Hause steht Matth. 2, 9. und die Erklärungen Olshausens. Conf. Strauß Leben Jesu darüber.

entwickelt er analytisch den Zusammenhang der ganzen Erscheinung von ihrem letzten Grunde anfangend, während jene die Einzelnheiten zusammensetzen und das Gebäude so weit führen als das sinnliche Auge reicht, aber es nicht unternehmen, den Schleier zu heben, hinter dem der unsichtbare Grund der sichtbaren Erscheinung gesucht werden muß.

4.

Hieran reiht sich die Bezeichnung der Person Jesu, durch welche er in ein besonderes Verhältniß zu Gott unläugbar gesetzt wird, wenn nämlich Jesus von den Evangelisten *υἱός τοῦ θεοῦ* genannt wird.

Daß diese Benennung keineswegs immer dasjenige bezeichne, was der Christ darunter verstanden wissen will, wenn er Jesum Gottes Sohn nennt, ist eine bekannte Sache. 77) Oft bezeichnen die Evangelisten selbst nur im weitesten Sinne damit diejenigen, welche Gott gehorchen, oder seinen Beifall haben, 78) und an vielen Stellen, wo Jesus so genannt wird, ist durchaus kein Grund vorhanden, welcher etwas Anderes darunter zu verstehen nöthigte, als sonst mit dem Worte Messias oder Christus bezeichnet wird. 79) Bei noch mehr Stellen aber wurde von kirchlichen Exegeten hervorgehoben, daß *υἱός θεοῦ* nicht wohl anders, als in dem der Geburts-

---

77) Ilgen: de notione tituli filii dei. Jen. 1795.
78) Matth. 5, 9. 45. Luk. 6, 35. u. a. m.
79) Mark. 14. 61.

geschichte Jesu zu Grunde liegenden physischen oder metaphysischen Sinn gebraucht sein könne.

Indeß möchte der Beweis nicht immer ausreichend zu führen seyn. So findet man, [80]) daß der bei der Taufe Jesu aus den Wolken kommende Ruf: ουτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητὸς, ἐν ῳ ευδόκησα, [81]) womit der Vorgang auf dem Berge der Verklärung [82]) zusammentrifft, einen direkten Beweis dafür enthalte, daß auch die Synoptiker Jesu göttliche Natur zugeschrieben hätten. Dem ist aber wohl nicht also. Vielmehr liegt in den bei beiden Gelegenheiten vorkommenden Stimmen und Zeichen nicht mehr, als was das ἐν ῷ εὐδόκησα bezeichnet. Sie sind Ausdruck des besonderen Wohlgefallens Gottes an Jesu, und in diesem Sinne ist das υἱὸς θεοῦ zu fassen. Denn wollte man die Stimmen als Manifestationen einer besonderen Verwandtschaft des Wesens Jesu mit Gott ansehen, so würde bei der Taufe das Herabkommen des Geistes auf den, welcher schon von jeher göttlicher Natur war, ungereimt erscheinen und bei der Verklärung das Gespräch mit Moses und Elias sehr schwer erklärt werden können. Auch werden im alten Testamente ähnliche Ereignisse von Männern erzählt, welche man darum keineswegs nach ihrem Wesen aus der Reihe des Menschlichen hinaus in das Göttliche versetzen zu müssen glaubte. [83]) Beide Ereignisse und Rufe

---

80) Rettberg in seiner in Anmerkung 53 angegebenen Schrift p. 55. f.

81) Matth. 3, 18. Mark. 1, 11. Luk. 3, 22.

82) Matth. 17. 5. und Mark. 9. 7.

83) Abraham, Moses, Elias u. a. m.

sind nur wiederum vereinzelte Wahrnehmungen, aus welchen dem Anschauenden der Zusammenhang des Lebens Jesu mit der höheren Welt, mit Gott, gewiß werden mußte, keineswegs aber erklärt werden sollte.

Nicht anders verhält es sich, wenn Matth. 4, 3. der Teufel Jesum unter der Voraussetzung: εἰ υἱὸς εἶ τοῦ θεοῦ zum Verwandeln der Steine in Brod auffordert, und die Jünger wegen des Gehens auf dem Wasser und der Beschwichtigung des Sturmes Matth. 14, 33. ihm ihre Bewunderung zu erkennen geben: ἀληθῶς θεοῦ υἱὸς εἶ. Denn was von Jesus hier gefordert und geleistet wird, ist eben kein größeres Wunder, als Moses und die andern Propheten ebenfalls vollbracht hatten, und konnte deßhalb blos beweisen, daß Jesus von Gott gesandt und begabt sei. In dem Munde des Hohenpriesters Matth. 26, 63. soll das ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ gewiß keinen anderen Sinn haben; als der Messias wird er übrigens auch durch das vorherstehende ὁ χριστός ganz bestimmt so bezeichnet.

Matth. 16, 16. antwortet Petrus Jesu auf die Frage, wofür er ihn halte: σὺ εἶ ὁ χριστός, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ ζῶντος. Die früher angeführten Meinungen der Juden, daß Jesus, Johannes, Jeremias oder ein anderer Prophet sei, führen zunächst nur in der fortschreitenden Steigerung zu dem Begriffe des Messias. Dieß wird auch in χριστός ausgedrückt und das υἱὸς τοῦ θεοῦ steht sicher nur als gewöhnlicher Zusatz, Bezeichnung der Würde desselben, dabei. Die Jünger wenigstens können an weiter nichts gedacht haben, da es v. 20. mit Be-

ziehung auf Petri Erklärung heißt: διεστείλατο, ἵνα μηδενὶ εἴπωσιν, ὅτι αὐτός ἐστιν ὁ χριστός.

5.

Nicht mehr, als die Namen, welche die Evangelisten Jesu beilegen, zeugen die von ihm erzählten wunderbaren Thaten und Begebenheiten seines Lebens davon, daß die Synoptiker eine höhere göttliche Natur in Jesu gewußt und dargestellt haben.

Denn wenn er unzählige Krankheiten heilt, Teufel austreibt, den Elementen gebietet, mit wenigen Broden Viele speist, Todte erweckt, so sind dies Thaten, welche die gottgesandten Männer des alten Testamentes, zum Theil noch wunderbarer, ebenfalls verrichtet hatten, und die Evangelisten konnten durchaus nicht annehmen, daß dieselben ihn für etwas Höheres, als für den erwarteten Messias erklären sollten. Aeußern sich ja die Juden selbst, daß sie es für möglich halten, solche Thaten mit Hülfe des Teufels ebenfalls verrichten zu können (Matth. 9, 34. 12, 24).

Unter den wunderbaren Ereignissen seines Lebens zeichnet ihn nur seine Wiederbelebung und Auferstehung von allen früheren Propheten aus. Selbst die Himmelfahrt war schon bei Henoch und Elias vorgekommen. Die Auferstehung aber ist an sich ein menschlicher Akt, und würde wenn sie nicht ein solcher, sondern als ein göttlicher, an welchem Jesus alsdann aktiv Antheil genommen gefaßt werden sollte, alles Wunderbare verlieren und keineswegs mehr als Verherrlichung, für was sie doch erklärt wird, gelten können. Auch ist nicht eine An-

deutung in den Synoptikern, daß sie deßhalb Jesu eine übermenschliche Natur zugeschrieben hätten. Sie sehen ihn durch dieselbe über alle bisherigen Gesandten Gottes erhoben und ihre Hoffnung, daß er Israel erlösen solle, der verheißene Messias sei, wird berichtigt und befestigt.

6.

Wenn wir in den bisher aus den Synoptikern angeführten Stellen den Gesichtspunkt erkennen, von welchem aus diese Schriftsteller Jesum anschauten und darstellen wollten, so kommen hiezu nun noch diejenigen Stellen, in welchen sie das von Jesu über sich selbst Gesagte wörtlich referiren.

Gewiß werden sie von ihnen so vorgetragen, als enthielten sie eben nichts Anderes, als was sie von ihm sahen, von ihm glaubten. Doch wird der Unbefangene schwerlich verkennen, daß mehrere Stellen gewissermassen verborgen, wie das Samenkorn die Pflanze in sich hat, eine höhere Vorstellung von der Natur und Würde Jesu in sich schließen, was der Heiland Joh. 16, 12. wohl bezeichnet.

Matth. 11, 27. sagt Jesus von sich πάντα μοι παρεδόθη ὑπὸ τοῦ πατρός μου. Da in den vorhergehenden Versen von der geoffenbarten Lehre die Rede ist, so haben das πάντα schon älterere Ausleger (z. B. Grotius) auf die Geheimnisse der Offenbarung bezogen, so daß also die Stelle auf das, Joh. 7, 16. gesagte: ἡ ἐμὴ διδαχὴ οὐκ ἔστιν ἐμὴ, ἀλλὰ τοῦ πέμψαντός με. und Joh. 17, 7. 8. πάντα ὅσα δέδωκάς μοι, παρὰ σοῦ ἐστιν· ὅτι τὰ ῥήματα ἃ δέδωκάς μοι, δέδωκα αὐτοῖς ꝛc. zu bezie-

hen, und παραδοῦναι mit Berufung auf Mark. 7, 13. [84]) Luk. 1, 2. [85]) 1. Kor. 15, 3. [86]) als Lehren verstanden, zu erklären wäre: was ich euch lehre, habe ich Alles vom Vater empfangen, der Vater hat mir seine ganze Lehre übergeben (Kühnöl I. 321). Dagegen wollen die orthodoxen Ausleger hier eine Verkündigung der göttlichen Majestät Jesu finden [87]) und die Stelle nach Chrysostomus in Verbindung setzen: Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und was Wunder, daß ich, wenn ich Gott über Alles bin, auch noch etwas anderes Großes habe, daß ich nämlich den Vater kenne und mit ihm desselben Wesens bin! [88])

---

84) ἀκυροῦντες τον λόγον τοῦ θεοῦ τῇ παραδόσει ὑμῶν, ᾗ παρεδώκατε.

85) καθὼς παρέδοσαν ἡμῖν οἱ ἀπ᾽ ἀρχῆς αὐτόπται.

86) παρέδωκα γὰρ ὑμῖν ἐν πρώτοις, ὅτι χριστὸς ἀπέθανεν.

87) Calovius. bibl. illust. III. p. 281. Christus loquitur universaliter: πάντα omnia mihi data sunt a patre meo: In omnibus nihil subtractum est, ait. Iren. I. IV. c. 37. praeeunte Apostolo Ebr. II. 8. Christus in eo est, ut majestatem sibi communicatam et ὁμοουσίαν cum patre nec non αὐτεξουσίαν in revelatione patris sibi adferat: quod magno consensu veteres credidere, nec a quoqnam catholico in dubium vocatum est, quum verba sunt luculenta.

88) Eine dritte Ansicht erklärt die Stelle πάντα etc. ich bin der wahre Messias, mir hat Gott die ganze messianische Theokratie untergeordnet, nach meinen Grundsätzen, durch meine geistige und machtvolle Einwirkung soll Alles in diese einzig mögliche Ordnung des Heils gebracht werden.

Daß die erstere Erklärung offenbar verwerflich sei, die Richtigkeit der letzteren aber auf platter Hand liege, läßt sich aus dem Zusammenhange eben so wenig, als aus den Worten selbst mit Evidenz darthun. Die Worte πάντα ꝛc., aus dem Zusammenhang genommen, können das Eine, wie das Andere bedeuten, und im Zusammenhang ist allerdings nur von der Lehre die Rede. Bei der ersten Erklärungsweise würde Jesu nur eine vollständige Kenntniß Gottes, welche die aller anderen Menschen übertrifft, in der letzten das Weltregiment zugeschrieben. Ob dieß, ob jenes, das hebt die Bedeutung seines Amtes und seiner Macht oder läßt dieselbe sinken, verändert aber die Voraussetzung, daß er von Grund aus ein menschliches Wesen sei, nicht.

Wichtiger ist ohne Zweifel Matth. 28. 18.: ἐδόθη μοι πᾶσα ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς. Ἐξουσία wird von den Orthodoxen als Gewalt, Macht im Allgemeinen, Allmacht gefaßt [89]), von den rationalistischen Auslegern aber wiederum nur auf die Ordnung und Leitung des messianischen Reiches bezogen [90]). Doch deutet der Zusatz ἐν οὐρανῷ auf eine Ausdehnung dieser Macht, welches mit dem Begriffe eines menschlichen Wesens, welches sie haben sollte, nicht so leicht vereinbar ist. Als Resultat ist wohl nicht abzustreiten: daß in beiden Stellen sich das Bewußtsein Christi ausspricht, daß er über alle Menschen erhaben sei.

Doch wird eben nicht gesagt, daß diese Würde,

---

89) Rettberg in Ziff. 73 angeführter Schrift. S. 60. f.
90) Paulus, Comment. III. 944 f.

wirkliche Gottheit, ihm seinem Wesen nach zuständig sei, vielmehr scheint es, als wenn sie hier durchgehends von den Synoptikern als etwas Uebertragendes angesehen werde.

Und wie konnten die Synoptiker auch wohl anders? Nur der Mensch Jesus fiel in die sinnliche Anschauung, und diesem konnte eine solche Auszeichnung nur mitgetheilt sein. Indessen ist die Möglichkeit in diesen Aussprüchen Jesu noch einen tieferen von den Synoptikern selbst nicht nachweislich hineingelegten Sinn anzunehmen, nicht zu entfernt, und würde, fände sie sich bei Johannes, eben so leicht auf die Jesu als Belohnung übertragene Machtvollkommenheit im messianischen Reich, als auf die vorweltliche Allmacht, welche dem göttlichen Logos seinem Wesen nach zukommt, bezogen werden.

7.

Ein großes Gewicht hat man von jeher auch auf die Taufformel Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. gelegt.

Buddeus [91]) aber noch weit ausführlicher Calovus [92]), dann Seiler [93]), und andere orthodoxe Theologen nach dem älteren Schlage finden in der Taufformel die Gottheit des Sohnes auf das Unwidersprechlichste gelehrt.

---

91) Compend. institut. theolog. dogmat. p. 183.

92) Biblia illustrata III. 475 ff. und System. theol. III. über diesen Artikel,

93) Theologia dogmatico-polemica p. 115. Baptismo initiamur et obligamur ad colendum filium sicuti patrem, tanquam deum nostrum.

Es kommt dabei zuerst auf die nähere Bestimmung dessen an, was es heißen solle εἰς τὸ ὄνομα βαπτίζειν. Und diese ist auf mannichfaltige Weise versucht worden. Die geläufigsten Fassungsweisen mögen es sein, die Formel zu verstehen entweder zum Glauben, oder zum Gehorsam oder zur Verehrung 94). In beiden Fällen würde Jesu, wenn es nur einfach, wie an einigen Stellen der Apostelgeschichte hieße, εἰς τὸ ὄνομα τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ, wohl nicht leicht von einem Dogmatiker zu einem Beweise für die

---

94) An der Stelle einer weiteren Auseinandersetzung stehe hier aus Doederlein, Institutio theologi christiani p. 372. über die Tauf formel: per omnes rationes nullo modo sensus alius exprimi potest, quam hic, nt si qui, per institutionem praeparati, adjungi cupiant rei publicae christianae, baptismi solemnitate inaugurentur in religione, quae patris filii et spiritus sancti auctoritate consistit, eamque pie revereantur. Hunc enim sensum formulae βαπτισθῆναι εἴς τινα demonstrat Paulus, cum Israelitas olim εἰς Μωϋσῆν βαπτισθῆντας laudat. 1. Cor. 10, 2. nempe immersos maris transitu, ut traditae per Mosen doctrinae addictos sese profiterentur mosaicisque institutis nomen darent. Similiter 1. Cor. 1, 13. negat Corinthios εἰς Παῦλον baptizatos, vel ideo imbutos aqua, ut Paulum quasi ducem et caput ecclesiae sequerentur. Quae cum careant dubitatione, vix ausim locum trahere ad demonstrationem divinitatis eorum, quibus per occasionem ritus solemnis nomen dedere novi christiani, (nec enim Mosen ideo Deum facimus, quia Israelitas in ejus nomen immersos legimus) sed universam formulam interpretari tantum de tribus religionis novae capitibus ac conditoribus, patre ut auctore, filio ut domino coetus novi, spiri tu sancto ut rectore ac adjutore.

Gottheit Christi benützt, von keinem Exegeten daraus nachgewiesen werden wollen, daß Matthäus und Markus in Jesu ein göttliches Wesen gewußt hätten.

Was aber dieser Stelle in fraglicher Beziehung mehr Gewicht giebt, ist der Umstand, daß Vater, Sohn und Geist ganz ohne alle nähere Bestimmung neben einander genannt werden. Offenbar wird ihnen dadurch etwas Gemeinschaftliches zugeschrieben, was blos aus ihrem gegenseitigen Verhältniß erklärt werden kann. Und dieß ist zwischen den zwei ersten Personen durch die Namen πατήρ und υἱός bezeichnet. Daß hier nicht die allgemeine Verbindung Gottes mit dem Menschen, auch nicht einmal die besondere mit den Frommen und Auserwählten, ja nicht einmal die mit seinen außerordentlichen Gesandten, den Propheten, in Parallele gestellt werden könne, liegt wohl am Tage. Das Wenigste, was man sagen kann, daß hier von Christus ausgesagt sei, ist, daß eine innige Verbindung zwischen dem Vater und Jesu Statt finde, welche diesen über alles sonst Menschliche emporhebt. Er wird, man erlaube den Ausdruck, in ein gewisses auszeichnendes Familienverhältniß zu Gott gesetzt. Dieß können wir nun zwar nicht anders denken, als durch eine Einheit oder Geichheit der Natur und des Wesens bedingt, und wir finden deshalb wohl auch in der Taufformrl die Anerkennung der göttlichen Würde Jesu gefordert [95]. Etwas Anderes ist es aber, ob Matthäus und Markus sich dieß auch als nothwendig

---

95) Conf. Bretschneider Dogmatik I. 404. ff.

denken müssen, oder vielmehr wohl auch statuiren, daß die Verbindung zwischen dem Vater und dem Sohne, welche hier bezeichnet wird, als eine Erhebung des menschlichen Christus zu einer gewissen Gemeinschaft mit Gott gedacht werde, wie etwa Luk. 24, 26. bezeichnet wird. Vergleicht man das über Jesu sonst bei den Synoptikern Ausgesagte, so wird das Letztere wahrscheinlicher als das Erstere, und wir finden hier wiederum einen Ausspruch Jesu, welcher an sich genommen eine höhere Deutung zuläßt, als die Evangelisten wahrscheinlich in ihn haben hineinlegen wollen [96].

8.

Von den älteren Dogmatikern werden zuletzt auch diejenigen Stellen als Beweise für die Lehre von der

---

96) Dieß war wohl auch der Grund, weshalb Teller und mehrere andere die Aechtheit der Taufformel anfechten, und dafür halten wollen, die spätere kirchliche Taufformel sei, um sie zu sanktioniren, hier den Evangelisten untergeschoben worden. Es ist nun zwar wahr, daß eine solche Zusammenstellung von Vater, Sohn und Geist sich, außer in der apostolischen Grußformel 2. Kor. 13, 13, nur hier, und als nähere Bezeichnung der Taufformel im ganzen neuen Testamente nur in der besprochenen Stelle findet, während es sonst nur, βαπτίζειν εἰς Ἰησοῦν, oder εἰς τὸ ονομα τοῦ Κυρίο Ἰησοῦ (Röm. 6, 3. Gal. 3, 27. Act. 2, 38. 8, 16. 10, 48. 19, 5., so wie daß die dreifache Beziehung auf Vater, Sohn und Geist erst bei Justin sich ausgesprochen findet; allein wenn dieß hinreichen sollte Interpolationen anzunehmen, welche Stellen würden von solchen Vermuthungen frei bleiben? Conf. Strauß Leben Jesu. 677.

göttlichen Würde Jesu aufgeführt, welche wir Matth. 16, 27. Luk. 9, 26. Matth. 19, 28. Matth. 25, 31. ff. u. a. m. von seiner Wiederkunft zur Errichtung seines Reiches und zum Weltgerichte reden, oder in welchen er wie Matth. 18, 19 und 20. sich die Macht zuspricht, Sünden zu vergeben, und dieselbe auch seinen Jüngern überträgt, oder wo er, wie Matth. 21, 37., in den Parabeln Sohn des Vaters genannt wird.

Offenbar wird nun zwar Jesus durch die Ausübung des Weltrichteramtes über alle Menschen erhoben, aber wohl nicht über die Idee des Messias, zumal wenn wir, was die meisten Ausleger fordern [97]), und schwerlich auch ganz verweigert werden kann [98]), die einzelnen dabei gemachten Angaben nicht wörtlich, sondern als aus der bildlichen Redeweise der hebräischen Prophetensprache stammend fassen. Daß die Parabeln nicht dazu gebraucht werden können, sie als wörtliche Darstellungen eines wirklich bestehenden Verhältnisses zwischen Gott und Jesu anzusehen, versteht sich wohl schon dem Wesen dieser Erzählungen nach von selbst.

9.

Fassen wir nun Alles zusammen, was die drei Synoptiker über Jesum aussagen, so können wir nicht um-

97) Kuinoel, Comment. I. S. 439. und zu den anderen angeführten Stellen.

98) Was bei einer wörtlichen Auffassung der Schilderungen von Jesu Wiederkunft herauskomme, das zeigen die abentheuerlichen Schwärmereien vom tausendjährigen Reiche, und dergl. mehr.

hin, einzugestehen, daß sie Christum als auf einem außerordentlichen Wege durch einen unmittelbaren Willensakt Gottes in die Reihe der sichtbaren Erscheinungen eingeführt, stets in einer besonderen Verbindung mit ihm stehend, und einer solchen auch bewußt, so wie in seinen Schicksalen vor allen Menschen verherrlicht, und zu noch bei weitem größeren Werken und einer höheren Theilnahme an dem Regimente Gottes bestimmt darstellen, aber ohne deshalb ihm göttliche Wesenheit ausdrücklich zuzuschreiben. So sehr sie auch ihn als vor allen Menschen ausgezeichnet darstellen, so scheint das, was sie sahen und sagen, bei ihnen nur die bisherige Erfahrung, nicht aber das, was Gott möglicher Weise auf den Menschen übertragen könne, zu übersteigen. In Christo aber ist das Höchste und Letzte erschienen, wodurch Gott seine Liebe und Fürsorge für die Menschen vor Augen und an das Herz gelegt hat, und in ihm wird das, was von ihm zum Heile der Menschheit noch beschlossen ist, auch verwirklicht werden.

Damit steht nun aber auch in Uebereinstimmung, was die Evangelisten außerdem von dem Gange und der Beschaffenheit seines Lebens berichten. Es kann nicht auffallen, daß sie ihn uns in seiner allmähligen körperlichen und geistigen Entwicklung 99) und sein Andenken an Gott in einer beständigen Unterordnung und Abhängigkeit gegen den Vater 100) zeigen, überhaupt

99) Luk. 2, 52.

100) Hiefür zeugen wohl die ganzen Evangelien. Doch recht augenfällig Stellen wie Matth. 26, 39. Matth. 27, 46. Mark. 15, 34. Luk. 23, 46, und viele andere.

sein ganzes Leben in seiner menschlichen Erscheinung darstellen [101].

---

101) Ammon (Fortbild. d. Christenth. I. S. 858. f.) nennt die daraus zu gewinnende Ansicht des Sohnes Gottes die rationalmoralische. Er heißt nämlich, sagt er, auch nach seiner Erhöhung zu Gott ein Mann, ein Mensch, der Erstgeborne vieler Brüder, oder ein relatives Vorbild der Weisheit und Tugend; er beschäftigt sich ferner von Kindheit an mit Gott und göttlichen Dingen, überläßt sich in der Einsamkeit stillen Betrachtungen. die sich nur aus einer geistigen Anschauung Gottes im Glauben erklären lassen. Er bezieht endlich diesen Gedanken unablässig auf sein sittliches Handeln und Wirken, und erhält dadurch sein Selbstbewußtsein, in unverrückter Gemeinschaft mit dem lebendigen Gottesbewußtsein. Dieses praktische Ideal menschlicher Vollkommenheit liegt innerhalb der Gränzen unserer Vernunft; es ist das Vorbild aller Thaten und Werke Jesu, die er als Mensch vollbracht hat, und welche von den Evangelisten in der menschlichen Geschichte seines Lebens verzeichnet sind; es ist zugleich ein sicheres und ausreichendes Regulativ unserer eigenen Gesinnungen und Handlungen, weil ein Ideal, welches unser Bewußtsein überschritte auf dem Gebiete der menschlichen Freiheit und Tugend gänzlich unnütz und unanwendbar sein würde. Wenn man zugesteht, daß diese rationalmoralische Ansicht die Außenseite der Darstellung Jesu bei den Synoptikern ist, so übersehe man nur auch nicht, daß sie nur diese geben wollen, eine transcendentale Ansicht dadurch aber keineswegs ausgeschlossen wird.

II.

Bei Johannes.

10.

Anders ist dieß bei Johannes. Es ist offenbar die Absicht des Evangelisten, nicht sowohl dasjenige, was er von dem in die menschliche, sinnliche Anschauung fallenden Leben Jesu weiß, zu erzählen, als vielmehr den höheren Zusammenhang, in welchem die Erscheinung Jesu zu denken sei und aus welchem sie erst erklärlich und verständlich werde, den inneren, sinnlich nicht wahrnehmbaren Gehalt derselben an das Licht zu stellen, den Mensch gewordenen Gott. Das Objekt seiner Darstellung ist ein und dasselbe, wie bei den Synoptikern — Jesus; aber der Standpunkt, von welchem er ihn anschaut, und die Weise seiner Darstellung sind höher. Die Synoptiker geben die außerordentlichen Erscheinungen in dem Leben und an der Person Jesu und nöthigen so den Leser aus der Erzählung sich die Ueberzeugung seiner Erhabenheit zusammenzusetzen, überlassen es ihm aber, ihr eine gewisse Gestalt und Fassung zu geben; Johannes aber enthüllt zuerst den inneren Kern, das Uebermenschliche, Göttliche, welches in Christo war und sich offenbart hat, und exponirt in dem weiteren Verlaufe, wie dasselbe menschlicher Anschauung zugänglich geworden ist.

Finden wir nun, daß das Göttliche, Ewige, welches uns Johannes nennt, der Zusammenhang und die Verbindung, in welche es mit dem Menschlichen und

Zeitlichen getreten ist, nicht so ganz für unser menschliches Begriffsvermögen zurecht gelegt ist, oder unser rein menschliches Denken eine höhere, wahrhaft den Durst nach Erkenntniß der unverhüllten Wahrheit stillende Vollständigkeit, Ausführlichkeit und Bestimmtheit in der Darstellung, so wie diejenige Zugabe von Beweisen und Nachweisen, welche es uns möglich machen würde, an die Stelle des geforderten Glaubens die gesuchte und allgemeinbefriedigende Ueberzeugung zu setzen, vermißt und deshalb hinzuwünscht, so darf uns dieß nicht irren. Seiner Natur nach kann das Göttliche und Ewige in dem Menschlichen und Zeitlichen nie rein und vollständig gefaßt, und dargestellt werden, wie wir es gerne hätten, und wenn Johannes uns in seinem Evangelio nach allen seinen Aufklärungen immer noch zu fragen und zu forschen, und der kräftigsten und angespanntesten menschlichen Denk- oder Einbildungskraft ein weites, ja endloses Feld für ihre Thätigkeit übrig läßt, so dürfen wir darum nicht ihn anklagen wollen, sondern müssen bei der Erinnerung an die nicht abzuleugnende Beschränktheit unsers menschlichen Fassungsvermögens, darin Beruhigung finden, daß das von ihm uns Gegebene wenigstens dem reinen Glauben zugänglich ist, und in seinen Wirkungen auf diejenigen, in denen dieser lebendig geworden ist, sich als Wahrheit erweist [102].

---

102) Ammon, Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion I. 360. Ungleich dunkler und unbegreiflicher (als die rationalmoralische Auffassung der Synoptiker) ist die ideal mystische, oder transcendentale Seite, die uns der Begriff

11.

Daß Johannes Jesu eine in seinem Wesen begründete höhere, göttliche Würde zuschreibt, darüber kann bei vorurtheilsfreien Auslegern kein Zweifel obwalten. Nur die äußerste Linke der rationalistischen Ausleger hat es versucht, es in Abrede zu stellen, daß von diesem Evangelisten Jesu göttliche Wesenheit zugeschrieben werde [103]. Aber der Zwang, welchen der Text dabei leidet, die Mattigkeit, in welche der mit so viel Kunst und Gewalt demselben abgepreßte, übrig bleibende, der rationalen Theologie konvenirende Sinn dahinfällt, sprechen zu nachdrücklich gegen ein solches Verfahren und die Annahme seiner Resultate, als daß nicht selbst die unbefangenere Kritik gemäßigter Rationalisten sie hätte verwerfen sollen.

Deshalb haben diese [104]) es wohl auch vorgezogen,

---

eines göttlichen Sohnes in Jesu darbietet; denn wie die Juden den Namen Jehovah nicht aussprachen, weil sie aus guten Gründen sein Wesen für unerforschlich hielten, so haben auch die Evangelisten und Apostel und mit ihnen die ersten Christen überhaupt die wesentliche Verwandtschaft Jesu mit dem Vater als ein Geheimniß des Glaubens betrachtet. — Und zu den esoterischen Dogmen ist diese Lehre ohne Zweifel zu rechnen, da sich auch der scharfsinnigste Theolog nicht anmassen wird, sie zu verstehen, oder ihre Gründe von einer allgemein anerkannten Haltbarkeit und Göttlichkeit auf dem Gebiete des Wissens unterlegen zu können. Aber für widersprechend und dem reinen Glauben unzugänglich ist sie eben so wenig zu erachten.

103) Paulus Commentar IV. 3 ff. Socinus machte vielleicht den Anfang dazu.

104) Bretschneider in seinen Probabil.

um nicht zur Anerkennung, daß die Lehre von der Göttlichkeit des Sohnes biblisch sei, genöthigt zu sein, vielmehr in dem Umstande, daß Johannes sie lehre, einen Grund zu finden, die Authentie des Evangeliums Johannis ganz oder theilweise in Zweifel zu ziehen. Die neueste Kritik aber hat diesen Einwurf in seiner Nichtigkeit ausreichend nachgewiesen, zugleich aber auch alle Zweifel darüber beseitigt, daß Johannes die Göttlichkeit Jesu in dem Sinne lehre, daß dadurch sein Wesen, seine Natur bezeichnet, über die Vorstellung einer Uebertragung göttlicher Macht und Verrichtung, oder zeitweiligen Einwohnung ausgemachter Massen hinausgegangen wird.

12.

Wenn nun aber auch eine verschiedene Meinung darüber nicht besteht, ob, und in welchem Sinne Johannes Jesu Göttlichkeit zuschreibe, so ist dieß nicht auf eine gleiche Weise bezüglich der Stellen der Fall, aus welchen man dieß nachweisen will, und es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß mehrere derselben, welche von den symbolischen Theologen als dicta probantia gebraucht werden, recht wohl auch eine Auslegung zulassen, nach welcher sie für das Dogma eben nicht beweisen [105]). Dieß gilt eben so wohl von denjenigen, in welchen er nur die ihm vom Vater verliehene Macht in Anspruch nimmt, die Menschen zu Gott zu führen, und sie der Seligkeit theilhaftig zu machen [106]), als auch von

105) Ammon. Fortbildung des Christenthums I. 361.
106) Joh. 1, 12. 17, 2.

denen, wo er von der Einheit, Einigkeit Gottes mit ihm und seiner sichtbaren Repräsentation durch ihn auf Erden spricht [107]).

In den Stellen der ersten Art wird eben nicht mehr gesagt, als daß Jesus sich als den von Gott gesandten Heiland der Menschheit wußte, und wenn auch dieser sein Beruf, und seine Ausrüstung dazu ihn über alle übrigen Menschen erhebt, so erhebt sie ihn doch keinesweges nothwendig über die Menschheit, sondern stellt ihn nur als ihr erstes, vollkommenstes und von Gott deshalb besonders ausgezeichnetes Glied an die Spitze derselben. In den Stellen der anderen Art kann man zwar auch das fragliche Dogma inbegriffen finden, muß es aber nicht, da aus ihnen nur ein bestimmtes Verhältniß Jesu als des Gesandten Gottes zu ihm direkte gefolgert werden kann, keineswegs aber eine gewisse Beschaffenheit seines Wesens [108]).

Dagegen sprechen andere Erklärungen Jesu über sich selbst von einem früheren, vorweltlichen Sein, einem Aufenthalte und Besitze götllicher Herrlichkeit im Himmel bei Gott dem Vater [109]), sowie Johannes ihm offenbar göttliche Werke, die Weltschöpfung zuschreibt [110]) ihn Gott nennt [111]) und in dem Eingange des Evangeliums

---

107) Joh. 5, 23. ff. 10, 28. ff. 14, 6. 11.

108) Cf. Kuinoel über die in der vorhergehenden Ziffer angeführten Stellen.

109) Joh. 3, 13. 6, 62. 8, 58. 17, 5.

110) Joh. 1, 3. 9.

111) Joh. 20, 28. und im ersten Briefe 5, 20.

sein geistiges Wesen geradezu in die Natur und das Wesen Gottes hinein versetzt [112]).

13.

Dabei läßt es sich aber nicht in Abrede stellen, daß es nicht so ganz leicht sei, aus diesen Johanneischen Aussprüchen über die Göttlichkeit Jesu eine Einige, sicher begrenzte Vorstellung in einem bestimmten Ausdrucke zu fassen. Namentlich bietet die Hauptstelle, der Prolog, viele noch nicht völlig überwundene Schwierigkeiten dar. [113]) Doch geht aus der Gesammtheit

---

112) Joh. 1, 1–18.

113) Ammon, Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion I. p. 362. ff. sagt: Nach einer unbefangenen Vergleichung des ersten Briefes dieses Apostels mit seinem Evangelio bleibt doch immer noch die Vorfrage übrig, ob die in der ersten Schrift gleich anfangs ausgesprochene Behauptung, daß der geistbelebende Logos durch Jesum geredet habe, nicht später entweder von dem Verfasser selbst, oder dem Herausgeber seines Evangeliums alexandrinisch platonisirend gefärbt worden sei, da der philonische Logos, dieses vielseitige Allegorem über den platonischen Nus, dem johanneischen ungleich ähnlicher ist, als das hebräische und chaldäische Wort, auf welches doch Jesus allein seine Verbindung mit dem Vater gegründet haben würde. Und da sich ferner nicht wohl leugnen läßt, daß der Prolog des Johanneischen Evangeliums eine Nachbildung des Lobes der göttlichen Weisheit von Sirach (Sir. 24, 1. ff.) ist, die ihrerseits wieder auf ein ähnliches Dichterphilosophem, Salomo's (Sprüchwört. 8, 24. ff.) zurückführt; so muß zugleich vorher wohl erörtert werden, ob dieser ganze Lehrabschnitt dogmatischen, dichterisch-gnomischen, oder gemischten Inhalts sei. Da Johannes endlich

der angeführten Stellen unläugbar hervor, daß Johannes in Christo wirklich göttliches Wesen erkennt, welches Mensch wurde, und so von ihm angeschaut worden ist.

---

an einem andern Orte erinnert, das Wort Logos werde von Niemanden verstanden, als von Christus selbst (Offenb. Joh. 19, 12.), er auch aus der Schule des Täufers und Jesu, so wie aus seinem späteren Umgange mit den Hellenisten hebräische, chaldäische, zabische, christliche und alexandrinische Begriffe mit ihm in Verbindung setzen konnte, und wirklich verbunden hat, so muß überdieß noch ausgemittelt worden, ob es sich bei diesem classischen Beweisspruche um das äußere, oder innere Wort, um die Weisheit oder Wahrheit, um die Vernunft, Idee, oder Uridee Gottes, um die weltbildende Schöpferkraft, oder Instrumentalkausalität, um das Wort der technischen, oder moralischen Weisheit handle. Denn weil hier eine dogmatische Grundlehre der christlichen Theologie festzustellen ist, deren Folgen von unendlicher Wichtigkeit sind; so muß der Hauptbegriff, welcher die Natur Jesu mit dem Wesen des Vaters verbinden soll, von aller Dunkelheit und Zweideutigkeit befreit werden, ehe man ihn zu einer Synthesis gestaltet, welche sich die Vernunft so sehr zu vollziehen sträubt. Wäre aber auch die Gefahr vielfacher und vielsinniger Consequenzenmacherei, welche eine reiche Quelle des Irrthums ist, von diesem Worte abgewendet; so bietet sich doch außerdem eine neue Schwierigkeit bei der Beantwortung der Frage dar, wie der Logos, in dem das Leben und Licht war, von Christo der unwissenden Menschheit erschienen sei? Bezieht sich das auf eine unmittelbare Erscheinung, wie die Sprüchwörter zu erinnern scheinen, so spricht Johannes dichterisch, wie Salomo, weil aus der Geschichte hierüber nichts Thatsächliches von seiner früheren Menschwendung bekannt ist. Hat aber das belebende Lichtwort Gottes durch die Propheten des alten Testamentes gesprochen, so war auch seine Verbindung mit ihnen nicht wesentlich, sondern nur assistirend und sporadisch; es

Die menschliche Erscheinung des Göttlichen aber, der Logos im Fleische, das Absolute im Concreten, erscheint stets in der, der Art und Weise der Erscheinung gemäßen, und mit derselben nothwendig verbundenen Beschränktheit und Abhängigkeit. Jesus zeigt sich als Mensch, weiß sich als Mensch [114]. Wie aber diese Verbindung, Einigung des Göttlichen und Menschlichen, menschlich möglich zu denken sei, das hat freilich Johannes uns nicht gesagt. Die Schwierigkeit, welche für uns aus dem menschlicher Weise nicht zu vermittelnden Widerspruche, welcher in der Einheit einer beschränkten und endlichen menschlichen Persönlichkeit mit dem Alles umfassenden ewigen Wesen Gottes liegt, entspringt, war für ihn, der diese Einigung als Thatsache in der Anschauung hatte, nicht vorhanden. Wir müssen uns deshalb bei dem begnügen, daß er uns sagt: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, wie dieß aber zu-

---

kann folglich seine Concentration in Jesu nur partiell und inwohnend gewesen sein, so wie Philo von Isaak behauptet, es habe in ihm die göttliche Freude als Gottes innerer Sohn gewohnt. Kämen wir aber auch über diesen Einwand hinweg, so müßte noch der scheinbare Widerspruch beseitigt werden, welcher zwischen der Wesenseinheit eines persönlichen Logos in Jesu und der ewigen Persönlichkeit Gottes obzuwalten scheint, da sich eine menschliche und moralische Person nie ohne Individualität des geistigen Wesens denken läßt, diese aber vermöge der ihr inhärirenden Selbstständigkeit und Freiheit die Einheit der Substanz mit einer andern Person nothwendig und unwiderruflich ausschließt.

114) Joh. 5, 30. 10, 29. 17, 3.

gehen konnte, als ein Geheimniß der Offenbarung annehmen [115]), und es uns aneignen, um es zu dem Endzweck und zu der Frucht in uns zu verarbeiten, um derentwillen es uns gegeben ist.

Diese Frucht aber ist eben die Erlösung und Versöhnung des Menschengeschlechts, die Wiedergeburt derselben zur Kindschaft Gottes. Ihr Besitz ist zugleich das Zeugniß für die Richtigkeit unserer Anschauung. Je nachdem in uns mehr oder weniger gewirkt wird, in dem Grade nähern, oder entfernen wir uns von der reinen und wahren Erkenntniß und Anschauung der in Christo uns gewordenen Offenbarung [116]), werden wir des Besitzes der Wahrheit mehr oder minder gewiß.

14.

Stellen wir nun die Synoptiker und den Evangelisten Johannes neben einander, so treffen sie darin zusammen, daß sie die äußere Erscheinung des Heilandes als eine außerordentliche darstellen, und auf ihn alle die Auszeichnungen übertragen, welche die Juden für den von ihnen erwarteten Messias in Anspruch nahmen [117]).

Doch nur Johannes spricht es mit Bestimmtheit

---

115) Unter den vielen Schriften, welche über die Lehre von der Gottheit Christi handeln, verdient wohl auch verglichen zu werden Rettberg in der Ziff. 73.) angeführten Schrift von S. 21—50. Conf. Neues kritisches Journal von Winer und Engelhard VI. p. 415. ff.

116) Joh. 7, 17,

117) Bertholdt Christol. Judae. §. 8. 35. 43.

aus, daß das Außerordentliche in einer Erhabenheit der Natur Jesu, in der Göttlichkeit seines Wesens ihren Grund habe, während nach den Synoptikern dasselbe auch als eine Folge von göttlicher Uebertragung besonderer Gaben und Geschäfte auf einen besonders dazu erwählten und gebildeten Menschen gedacht werden könnte. Doch dürfen wir wohl mit Nachdruck sagen: gedacht werden könnte, nicht muß. Vielmehr wird zu den von den Synoptikern in dem Sohne Gottes dargestellten Vollkommenheiten und Auszeichnungen die von Johannes gegebene Lösung passender erscheinen, als irgend ein anderer der vielen Versuche, dieselben als rein menschliche Erscheinungen zu erklären [118].

Dieser Ansicht scheinen nun auch schon die ersten christlichen Symbole gewesen zu sein. Denn offenbar sind diese von der näheren Bestimmung der Wesenheit Jesu ausgegangen, und haben die anderen Evangelisten nur benützt, ihre Vorstellung im Einzelnen auszubauen und für die Lehre in der Kirche zu fixiren. Ob man eben dabei nicht Erscheinung, Auffassung und Darstellung mit dem Wesen, dem wahren Sein des Gegenstandes für gleichbedeutend genommen, und dadurch sich zu Bestimmungen hat verleiten lassen, welche dem Sinne und Zwecke der evangelischen Ueberlieferungen zuwider sind, und diese, einzeln genommen, sowohl unter sich, als mit

118) Es versteht sich abgesehen von den Schwierigkeiten, welche die Johanneische Auffassung des Wesens Jesu, durch die für den menschlichen Geist nie zu fassende Einigung der göttlichen und menschlichen Persönlichkeit, enthält.

den kirchlichen Formeln entzweien, darüber dürfte die Geschichte wohl schon gerichtet haben. Wenigstens dürfte schwerlich zu läugnen sein, daß ein bei weitem kräftigerer Gebrauch von der Idee des Gottessohnes, der sich im Fleische geoffenbart, zu der Zeit gemacht wurde, da man den Einzelnen es überließ, aus den allgemeineren Darstellungen der Evangelien allein zu schöpfen und in sich das Gefundene als etwas Lebendiges aufzunehmen, als nachdem man den Geist mit den Fesseln symbolischer Formeln beschwert hatte. Und gewiß darf auch unsere Zeit als Zeuge mit auftreten, wo der Geist eines evangelischen Christenthums sich wieder so mächtig regt [119].

III.

Bei Paulus.

15.

Die Auffassung und Darstellung der höheren Würde Jesu bei dem Apostel Paulus muß nothwendigerweise schon darum von denen der Evangelisten sich unterscheiden, daß Paulus nicht aus eigener Anschauung seine Vorstellung gewonnen hat, sondern aus mündlicher Ueberlieferung. Während Johannes in seinem und der anderen Evangelisten Namen sprechen konnte, [120]) ὁ λόγος

---

119) 2 Kor. 3, 6.
120) Joh. 1, 14.

ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν καὶ ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ, δόξαν ὡς μονογενοῦς παρὰ πατρός, πλήρης χάριτος καὶ ἀληθείας, so mußte erst bei Paulus das, was er aus dem Munde der Apostel vernahm, zu einer vollständigen, lebendigen Vorstellung zusammengesetzt werden. Die Ueberzeugung von der Richtigkeit und Wahrheit seiner Vorstellung, von der Göttlichkeit des Vorgestellten konnte deshalb auch nicht so wie bei den Evangelisten eine ganz unmittelbare sein. Es hatte schon die Reflexion einigen Antheil. Er hatte die Idee des menschgewordenen Gottessohnes, der zur Erlösung und Versöhnung der Menschen gestorben und auferstanden war, in sich aufgenommen, und diese brachte in ihm eine so wunderbare, ihn eben so sehr erhebende und stärkende als beseeligende Umwandlung seines ganzen Wesens [121]) hervor, daß er in der göttlichen Wirkung die Göttlichkeit des Wirkenden wahrnehmen mußte.

Daher kommt es nun aber auch, daß während die Synoptiker den Inhalt des Lebens Jesu berichten und Johannes dazu noch uns die wahre Beschaffenheit seines höheren Wesens zeigt, diese also den Fragen der historischen Wißbegierde und der Spekulation antworten, Paulus offenbar nur das praktische Moment bei seinen Darstellungen im Auge hat, die mächtigen Einwirkungen der Erscheinung Jesu zeigen, und bei seinen Lesern hervorrufen, verstärken und nachhaltig machen will. Nirgends erzählt er deshalb, wie er doch wohl hätte ver-

---

121) Gal. 2, 20.

anlaßt sein können, einzelne Angelegenheiten aus dem Leben Jesu, die ihm doch alle bekannt sein mußten, sondern immer spricht er nur von dem großen Ganzen der durch Christum zu Stande gebrachten Erlösung und Wiedergeburt des Menschengeschlechts und verbreitet sich über die Einwirkungen desselben auf die einzelnen Lebensverhältnisse. [122])

16.

Zu diesem Endzwecke bedient er sich in seinen Darstellungen häufig mächtiger Allegorieen, welche aus seinem reichen und lebensvollen Geiste mit überwältigender Tiefe und Schwere des Inhaltes, wo er ihrer bedurfte, hervorquellen, und so für den Gehalt seiner Lehre fast überall die Form abgeben.

Aber eben deshalb ist es durchaus nicht so leicht, diesen reinen Gehalt seiner Lehre, und namentlich seiner Vorstellung von der höheren Würde Jesu von der an so vielen und gerade den Hauptstellen gebrauchten und fast nirgends ganz ohne Einfluß gebliebenen, allegorischen Darstellungsweise loszuschälen, und in schlichte und einfache Worte zu fassen. Längere Zeit hat man gar nicht darauf geachtet, daß dieß nothwendig sei, und die Allegorie der Darstellung für Lehrgehalt ohne weiteres genommen, und in der Dogmatik verarbeitet.

---

122) Diese hervorstechend praktische Tendenz des Apostels war es auch sicher, welche den ebenfalls vollkommen praktischen Theologen, unseren kräftigen Luther, so sehr für ihn begeisterte

Aber eben diesem ist es wohl vor Allem zuzuschreiben, daß man die christliche Lehre des Apostels Paulus häufig in so bedeutendem Widerspruche gegen die Gesetze des natürlichen menschlichen Denkens und selbst gegen andere Schriftsteller des neuen Testamentes sehen zu müssen glaubte, und seine Schriften, welche doch offenbar am geeignetsten sind, lebendig und kräftig auf die Erweckung und Stärkung ächt christlichen Sinnes und Lebens einzuwirken, in diesen ihren hohen Vorzügen von Manchem verkannt wurden.

In der neueren Zeit zwar hat man dieß eingesehen, aber, ob man bei der Interpretation der paulinischen Schriften und deren Gebrauch für dogmatische Argumentation diejenige Rücksicht darauf genommen hat, welche darauf genommen werden sollte, dürfte noch zu bezweifeln sein. Die Sache wäre wohl einer gründlichen Untersuchung werth, und man dürfte sich einen bedeutenden Gewinn für die Feststellung des reinen Gehaltes biblischen Christenthums versprechen, wenn ein ausreichend dazu Befähigter mit gebührender Unbefangenheit und Unpartheilichkeit es unternehmen wollte. [123])

123) Auffallend ist es, daß Usteri in seiner Entwicklung des Paulinischen Lehrbegriffs mit Hinsicht auf die übrigen Schriften des neuen Testamentes über diese für die christliche Dogmatik vor allen anderen wichtige Lehre von der Natur und Würde Jesu nicht mehr und nichts Besseres gesagt hat, als geschehen mußte, um auf eine leichte und schnelle Weise mit Anstand über diese wichtige Sache hinwegzukommen. Er sagt S. 62. f.: Als die Zeit erfüllt war, ließ Gott den Menschen (Röm. 5, 15. 1 Kor. 15, 21.) Jesum

17.

Wollen wir nun aber hier in der Kürze, wie es der Raum und Zweck unserer Bemerkungen uns vorschreibt, die Auffassung der Natur und des Wesens Jesu

---

geboren werden von einem Weibe, seiner Abstammung nach aus dem Geschlechte David's und unterthan unter das Gesetz seines Volkes, aber kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes, durch die Fülle der göttlichen zum geistigen Leben erweckenden Kraft, die in ihm wohnte, und durch seine überschwengliche Huld und Liebe zu den Menschen, wie fremd sie auch seiner reinen Seele erscheinen mußten; denn er wollte nicht etwa ruhig und im Stillen den köstlichen Schatz bewahren, dessen er sich in seinem Innern bewußt war, und für sich allein, wie einen Raub die Seligkeit genießen, deren Quelle er nach dem ewigen Rathschlusse des Vaters in sich trug; sondern da er reich war, leerte er sich aus, und da er hätte herrschen können, ging er in Knechtsgestalt einher, und da er das Ebenbild Gottes in seiner Seele trug, setzte er sich den niedrigsten Menschen gleich (Gal. 4, 4. Röm. 1, 3. 4. Kol. 2, 9. Phil. 2, 6—8. 2 Kor. 8, 9. Vergl. Hebr. 12, 2. Matth. 11, 27—30. 20, 26—28. Joh. 7, 37. 15, 15.) Aber das größte, was er that, war dieses, da er wußte, daß nur durch seinen Tod, als der höchsten That der göttlichen Liebe, die Wahrheit über die Lüge, das Licht über die Finsterniß, das Leben über den Tod den Sieg erringen werde, so gab er sich seinen Feinden hin, gehorsam dem Vater, welcher die Liebe ist (Tit. 3, 4.) und dessen Liebe allein ihn dazu vermochte (Röm. 5, 8. vgl. Joh. 15, 9—13.) Und sobald der Mensch diese Liebe erkennt, so wird er von ihr überwunden u. s. w. Es wird wohl an solchen nicht fehlen, welche diese Auffassung des Paulinischen Lehrbegriffs erkünstelt, oberflächlich, leer und matt zu nennen geneigt wären.

aus den Aussprüchen des Apostel Paulus sammeln, so sehen wir, daß er ihm eine übermenschliche, aber nur in einem gewissen Sinne göttliche Natur und Würde, und keineswegs Gottheit ausdrücklich zuschreibt. Er nennt ihn πρωτότοκος πάσης κτίσεως [124]), sagt von ihm: αὐτός ἐστι πρὸ πάντων [125]), bezeichnet ihn als εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου [126]), und ὃς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων [127]), schreibt ihm folglich eine vorweltliche Existenz und eine der Qualität nach über alle anderen Geschöpfe erhabene Substanz zu, was nothwendigerweise auch vorausgesetzt werden muß, wenn er die Weltschöpfung und die zeitweilige Regierung derselben durch ihn geschehen läßt [128]).

---

124) Kol. 1, 15.

125) Kol. 1, 17. Daß die Präposition πρὸ nicht vom Range, sondern von der Zeit gefaßt werden muß, fordert der Zusammenhang.

126) Kol. 1, 15. Phil. 2, 6. und Kol. 1, 17.

127) ὅτι ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη τὰ πάντα, τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς καὶ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς, τὰ ὁρατὰ καὶ τὰ ἀόρατα, εἴτε θρόνοι εἴτε κυριότητες, εἴτε ἀρχαὶ, εἴτε ἐξουσίαι τὰ πάντα δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν ἔκτισται καὶ αὐτός ἐστι πρὸ πάντων, καὶ τὰ πάντα ἐν αὐτῷ συνέστηκε. Die Ansicht, daß hier blos von der durch den Messias zu bewerkstelligenden moralischen Umänderung der Menschenwelt die Rede sei, widerlegen die Worte wohl in der Art, daß sie unter den neueren guten Exegeten schwerlich mehr einen Vertheidiger finden wird.

128) Nach Phil. 2, 6. ff. und 1 Kor. 15, 27. ff. zeigt sich die Christo übertragene Regierung der Welt als eine durch seine freiwillige Erniedrigung erworbene Belohnung, wornach die ihm ursprünglich zukommende und in seiner Theil-

Allein als πρωτότοκος πάσης κτίσεως wird ihm die von der Gottheit unzertrennliche Eigenschaft der Ewigkeit nicht zugesprochen. εἰκὼν und μορφὴ θεοῦ bezeichnen nach der Ansicht der meisten unbefangenen Erklärer nicht die Substanz, die Beschaffenheit des Wesens, sondern vielmehr nur die Aehnlichkeit, oder höchstens Gleichheit der Erscheinung. Bei der Schöpfung der Welt kann der ihm zugeschriebene Antheil recht wohl als bloße Instrumentalkausalität, er als die Mittelsperson gefaßt werden, deren sich Gott zur Ausführung seiner Beschlüsse bediente. Die ihm zu der Regierung der Welt unentbehrliche Macht wird ausdrücklich als eine übertragene, einst von ihm zurückzugebende, nnd in der vollkommenen Verherrlichung Gottes ihr Ende findende bezeichnet, und er Gott geradezu untergeordnet. Die Fülle der Gottheit, welche in Christo körperlich wohnte [129], wird wohl schwerlich in dem Sinne des Apostels als Substanz gefaßt werden können, scheint vielmehr als eine Kraft der Weisheit und Erkenntniß gedacht zu sein, welche Gott durch Christus auch seiner Kirche mittheilt. [130]

---

nahme an der Weltschöpfung offenbar gewordene Macht und Würde als eine dem Grade nach geringere, oder in ihrer Geltung nach der Weltschöpfung unterbrochene gedacht werden müßte, wenn die von dem Apostel mit solchem Nachdruck hervorgehobene Verbindung des von Christo geleisteten Gehorsams und der dafür verliehenen Herrlichkeit nicht illusorisch erscheinen soll. — Vergleiche weiter: 1 Kor. 3, 23. und 1 Tim. 6, 16.

129) Kol. 2, 3. 9. Ephes. 1, 22. f. Kol. 1, 16.

130) Ammon Fortbildung des Christenth. I. S. 365.

Andere von den symbolischen Dogmatikern, oft sehr hervorgehobene Stellen, in welchen Jesus θεός genannt worden sein soll, wie Röm. 9, 5. und 1 Tim. 3, 16. [131]) sind wegen kritischer und exegetischer Schwierigkeiten zum Beweise untauglich.

18.

Faßt man nun das bisher Gesagte zusammen, so ist, so wenig dieß die für die symbolische Orthodoxie kämpfenden Theologen zugeben wollen [132]) eine Uebereinstimmung der Auffassungen der göttlichen Würde Jesu bei Paulus und Johannes keineswegs auf den ersten Anblick ersichtlich, vielmehr wird von vielen, bedeutenden Theologen angenommen, daß beider Ansichten in zwei verschiedenen Richtungen auseinanderlaufen [133]), und die

---

131) Rettberg in der Ziff. 73. angegebenen Schrift. S. 62. f.

132) So sagt Rettberg S. 61. f.: Quae Paulus sibi persuaserit de divina Jesu natura multo facilius atque evidentius potest et inveniri, quia pluribus locis suam sententiam expressit, et cum Johannea ratione comparari, propterea quod multo facilius comparantur, quae consentiunt inter se, quam quae minus magisve abhorrent.

133) Ammon Fortbild. des Christenth. I. S. 364. ff.: Fast scheint es, als ob Paulus diese Antilogie (die zwischen der Wesenseinheit eines persönlichen Logos in Jesu und der ewigen Persönlichkeit Gottes obzuwalten scheint) gefühlt habe, denn obschon er ausdrücklich lehrt, daß Gott in Christo war, so stellt er ihn doch zwischen die Menschheit und den göttlichen Vater, nennt ihn den Ersterschaffenen, und läßt ihn das ihm anvertraute Weltreich wieder in die Hände des Vaters niederlegen. Hiernach muß die Fülle der Gott-

Paulinische, konsequent verfolgt, zu Arianismus oder Gnosticismus führen müsse.

Dabei aber scheint man zu übersehen, daß es nachweisbar nirgends in der Absicht Pauli liegt, seine Anschauung des göttlichen Wesens in dem Vater, wie in dem Sohne als eigentlichen Gegenstand seiner Belehrungen abzuhandeln. Er setzt die Kenntniß von der christlichen Lehre darüber voraus, und spricht blos von der übermenschlichen Würde Jesu, wo er in der Abhandlung seiner praktischen Materien derselben bedarf.

Seine Ausdrucksweise ist deshalb aber auch nicht darauf berechnet, den Grund von dialektischen Kon-

---

heit, welche in Christo körperlich wohnte, nicht sowohl eine Substanz, als eine Kraft der Weisheit und Erkenntniß gewesen sein, welche Gott durch Christus auch seiner Kirche mittheilt; sie ist wie bei Philo, das Organ und Band der Weltschöpfung, concentrirt sich aber persönlich erst in Jesu, dem Urheber einer moralischen Weltschöpfung, und ist also zwar vorweltlich, aber isolirt von der Urkausalität der ewigen göttlichen Substanz vorhanden. — Das Resultat dieser Vergleichung (der Johanneischen und Paulinischen Ansichten) wird immer dieses bleiben, daß beide Ansichten alt und schriftgemäß sind, daß die eine aus kühner Spekulation, die andere aus einer kühnen Erhebung der Phantasie hervorgegangen ist, und daß sich die eine nur, sobald man einmal über die Synthesis des Endlichen und Unendlichen hinwegzukommen weiß, leichter zu einer gewissen Einheit und dogmatischen Festigkeit im Kirchensysteme ausbilden läßt, als die andere, welche nothwendig zu einer gnostischen Abstufung der Geisterwelt führt, ob sie schon aus der Schrift allein nie vollkommen und überzeugend widerlegt werden kann.

sequenzen abzugeben. In ihm lebte, wie er so vielfältig bekennt, der Glaube an den Sohn Gottes. Daß aber das, was er im Glauben erfaßt hatte, nicht auch immer ein Gegenstand für klare Einsicht und Ueberzeugung aus Gründen a priori sein kann, hatte sein reger und kräftiger Geist erkannt. Und dieß ist unbestritten hier der Fall, wo auch die kühnste menschliche Vernunft ihre Unzureichenheit einsehen muß, und die Sprache selbst nicht mehr willig ist, die erhabenen Anschauungen einzelner ausgezeichneter menschlicher Geister faßlich und bestimmt wieder zu geben.

Wollten wir daher von Paulus metaphysische Aufklärungen über die göttliche Substanz, Lösung der geheimnißvollen Verbindung zwischen dem Vater und dem Sohn annehmen, so würden wir suchen, was er uns nicht geben wollte. Christus, wie er in ihm lebendig geworden war, und in der wachsenden Kirche so mächtig wirkte, nicht seine metaphysische Wesenheit, war der Gegenstand seiner Anschauung und Darstellung. Wird er von diesem Standpunkte aus, das Bild des unsichtbaren Gottes, das erste Geschöpf genannt, seine moralische Einigung mit dem Vater durch freiwilligen Gehorsam, seine Unterwerfung unter den Willen Gottes, die einstige Rückgabe des Reichs in die Hände Gottes nach Besiegung aller Feinde vorbildlich gefaßt; so müßten wir sehr sonderbare Anforderungen an die heilige Schrift stellen, wenn wir den praktischen Gebrauch, welchen Paulus von der Göttlichkeit Jesu macht, noch im Widerspruch finden wollten mit spekulativen Aufklärungen des Johannes.

19.

Die drei bisher behandelten Auffassungs und Darstellungsweisen der göttlichen Würde Jesu verhalten sich demnach zu einander dergestalt, daß die drei Synoptiker auf den Grund sinnlicher Wahrnehmung geben, was in die menschliche Anschauung als irdisch historische Gewißheit fällt, Johannes aus dem Schatze seiner höheren Mittheilungen und der eigenen geistigen Erhebung zu den Geheimnissen der Offenbarung den tieferen Inhalt, den metaphysischen Gehalt in der Erscheinung des Heilandes durch die Enthüllung der wahren Beschaffenheit seines Wesens und seiner Verbindung mit Gott dem Vater zeigt, Paulus aber, voll des Geistes, durch welchen Christus in seiner Kirche die Menschheit umschuf, und im Bewußtsein seiner Kraft, Jesum vorzüglich in seinem Verhältniß zu den Menschen, in seinem Einwirken auf die der Erlösung bedürftige Menschheit, als den Heiland faßt, welcher bei den Seinen ist bis an der Welt Ende.

Man könnte deshalb wohl auch die erste Darstellung die schlechthin historische, die zweite die ideal-mystische oder transcendentale, die dritte die politisch-praktische nennen.

Ohne den Schriftstellern Gewalt anzuthun, läßt sich durchaus nicht behaupten, daß ihre Aussagen über Christum völlig gleich seien. Sie unterscheiden sich so, daß die Synoptiker Jesu eine höhere Würde, in so fern, als sie in seiner Erscheinung sich kund that, zuschreiben, ohne

ohne dieselbe bestimmter zu bezeichnen, als daß nicht auch unter dieser Würde blos die des jüdischen Messias verstanden werden könnte, welcher ganz menschlichen Wesens und nur graduell durch die Verleihung besonderer göttlicher Gaben sich von andern Menschen, und namentlich den Propheten unterschied. Johannes dagegen zeigt uns in Christo Wesenseinheit mit Gott, den göttlichen Logos, neben welcher Einheit jedoch immer die durch das Menschgewordensein bedingte Abtrennung des Bewußtseins Statt findet. Paulus bezeichnet Jesum als ein über alle Geschöpfe erhabenes Wesen, aber ohne auf eine bestimmte Definition einzugehen, nur ihn in seiner Wirksamkeit und Vorbildlichkeit darstellend.

So wenig aber diese drei Darstellungen der höheren Würde Jesu einander völlig gleich sind, so sind sie doch recht wohl mit einander vereinbar. Denn die transcendentalen Aufklärungen des Johannes können recht wohl der innere Grund derjenigen Erscheinung des Heilandes sein, wie sie die Synoptiker geben (menschlich konnte sie nicht anders in die Anschauung fallen), und die von Paulus allgemein angegebene Erhabenheit über alles Geschaffene darf wohl als Göttlichkeit gefaßt werden.

Die die menschliche Erscheinung treffenden niederen Bezeichnungen, welche bei allen dreien, wenn auch nicht in gleicher Weise vorkommen, dürfen nicht irren. Soll das Wort: *ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο* in seiner ganzen Ausdehnung wahr sein, so sind sie nothwendig. Doch dürfen wir hier nie mit dem menschlichen Verstande begreifen und erklären wollen. Die Synthesis des Unendlichen und Endlichen muß der Glaube vollziehen.

20.

In den übrigen Schriften des neuen Testamentes, als den Briefen des Paulus, Jakobus und Judas findet sich Nichts, woraus mit Zuverlässigkeit nachgewiesen werden könnte, wie dieselben die höhere Würde Jesu angesehen hätten. Er wird ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός genannt [134]), von ihm gesagt, ὅς ἐστιν ἐν δεξιᾷ τοῦ θεοῦ, πορευθεὶς εἰς οὐρανὸν, ὑποταγέντων αὐτῷ ἀγγέλων καὶ ἐξουσιῶν καὶ δυνάμεων [135]), was eben sowohl von dem Messias nach den jüdischen Volksvorstellungen, als von dem christlichen Sohn Gottes gesagt werden kann. Uns genügt es, bei ihnen Nichts zu finden, was der oben aufgestellten Behauptung, daß die biblischen Bücher in ihrer Lehre von der göttlichen Würde Jesu sich nicht widersprechen, entgegenstände.

Die Offenbarung Johannes als ausgemacht poetisches Buch dürfte wohl nicht leicht zur Feststellung des biblischen Lehrbegriffs beigezogen werden wollen.

21.

Die Darstellungen der göttlichen Würde Jesu sind demnach nicht einander widersprechend, sich unter einander bekämpfend und auflösend, sondern nur mannigfaltig sich gegenseitig ergänzend. Und diese Mannigfaltigkeit und, wenn ich so sagen darf, dieses Verfolgen einer besondern

---

134) 1 Petr. 1, 3. 17. u. a. Stellen mehr.
135) 1 Petr. 3, 22.

Richtung bei den einzelnen Schriftstellern ist ein nothwendiger Ausfluß aus der Subjektivität der Schreibenden. Je nachdem sie auf diesem oder jenem Standpunkte stehen, muß ihre Anschauung eine andere sein. Dadurch aber wird uns der Gegenstand ihrer Anschauung nicht allein gewisser sondern auch vollständiger bekannt, und seine Aufnahme den mannigfaltigen Individuen offenbar auch erleichtert, auf daß es jedem Einzelnen möglich werde, mit Paulo zu sprechen: Ζῶ δὲ, οὐκέτι ἐγὼ, ζῆ δὲ ἐν ἐμοὶ Χριστός· ὃ δὲ νῦν ζῶ ἐν σαρκὶ, ἐν πίστει ζῶ τῆ τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ, τοῦ ἀγαπήσαντός με καὶ παραδόντος ἕαυτὸν ὑπὲρ ἐμοῦ [136]). Χριστός εστιν ἡ ὁδὸς, καὶ ἡ ἀλήθεια, καὶ ἡ ζωή· οὐδεὶς ἔρχεται πρὸς τὸν πατέρα, εἰ μὴ δἰ αὐτοῦ [137]).

22.

Und dahin gelangen wir, wenn die Idee des Sohnes Gottes in uns Leben und Gestalt gewinnt. Dazu aber gehört freilich, daß unsere Vorstellung spezieller gefaßt und mehr ins Einzelne ausgearbeitet werde als die allgemeine ist, in welcher die sämmtlichen neutestamentlichen Darstellungen von Jesu aufgehen. Um dieß zu vollbringen werden wir jeden Falls nicht immer dieselben Wege betreten. Doch sind wir so lange sicher, den Boden des wahren Christenthums nicht verlassen zu haben, so lange jene Grundbestimmungen bei uns noch in ihrer vollen Geltung

---

136) Gal. 2, 20.
137) Joh. 14, 6.

stehen, mögen wir nun Christum auf dem Wege der Spekulation mit Johannes, oder durch praktische Reflexion, oder durch allegorische Auffassung mit Paulus, oder durch unmittelbares Hingeben an die Autorität der Kirchenlehre in uns aufnehmen.

Eben so wenig darf aber auch für die Sicherheit und das Bestehen der Kirche und ihrer Lehre gefürchtet werden, so lange sie diese Lehre als die Grundlage ihres Systems bewahrt. Sehr richtig erinnert Ammon [138]) daran, daß die gnostische, photinianische, sabellianische, arianische, und so manche andere ketzerische Ansichten, obschon theilweise exegetisch und philosophisch nicht unbegründet, den religiösen Bedürfnissen der Menschheit und ihrer Heranbildung in das göttliche Reich, wie die Geschichte zeigt, nicht genügen konnten. Die christliche Kirche, als solche, kann nur feststehen auf dem Grunde, daß Christus der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes ist. So wie sie von diesem Bekenntnisse weicht, welches sie allein thatsächlich als Glieder unter einem Haupte vereinigt, wird und muß sie sich in deistische Partheien auflösen, welche nicht mehr Gott als ihren Vater durch Christus, sondern den individuellen Gott ihrer eigenen Vernunft anbeten, und dadurch die christliche Pflanzschule des göttlichen Reiches in einzelne philosophische Schulen verwandeln, deren naher Untergang sich mit leichter Mühe vorhersehen läßt.

---

138) Fortbildung des Christenth. I. S. 372. ff.

Inhalt des siebenten Heftes.

Seite

29) Am Sonntage Cantate. Was heißt das: Jesus brachte durch seinen Hingang den heiligen Geist unter die Menschen? 491

30) Am Sonntage Regate. Der innere Segen gläubiger Christen. 511

31) Am Himmelfahrtsfeste. Der Abschied Jesu von seinen Jüngern, als eine Quelle großer Segnungen. 530

32) Am Sonntage Exaudi. Wie sich das geistige Leben der Gläubigen zu erkennen gibt 543

In der Verlagshandlung ist so eben erschienen:
Sechs Passionspredigten. Eine Gabe für die Fastenzeit von Dr. Karl Fikenscher, Hauptprediger. gr. 8. broch. 8 ggr. od. 30 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wirth, Karl

Christus der Sohn Gottes

Nürnberg 1844

Polem. 2978 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777391-5